



„Das sind Zauberstunden“

Wie aufsuchende Demokratiebildung gelingen kann



BÜNDNIS FÜR LEBENSLANGES LERNEN



Baden-Württemberg

MINISTERIUM FÜR KULTUS, JUGEND UND SPORT



Liebe Leserinnen und Leser,

gegenseitige Achtung, Austausch und das Zusammenführen von unterschiedlichen Interessenlagen sind grundlegende Elemente jeder demokratischen Gesellschaft. Die aktuellen Anforderungen durch Digitalisierung, technologischen Wandel und gesellschaftliche Veränderungen wie Zuwanderung oder demografische Entwicklung, machen das Zusammenleben dynamisch und vielfältig, aber auch komplex und herausfordernd.

Vor diesem Hintergrund sind Weiterbildungsanbieter zunehmend aufgefordert, den gesellschaftlichen Zusammenhalt im familiären, beruflichen und öffentlichen Umfeld durch innovative Bildungs- und Begegnungsangebote zu unterstützen, zur Integration zugewanderter und geflüchteter Menschen beizutragen und somit die gesellschaftliche Teilhabe aller Bürgerinnen und Bürger zu fördern. Dabei müssen sie ihr Angebotsspektrum im Hinblick auf Inhalte, Methoden und Zugangsmöglichkeiten immer wieder erweitern, dies den Bedarfen und Interessen unterschiedlicher Personengruppen anpassen und neue Zielgruppen zur Weiterbildung motivieren. Aufsuchende Bildungs- und Beratungsangebote erreichen durch niederschwellige und direkte Ansprache insbesondere bildungsungewohnte Erwachsene oft eher als Angebote im klassischen Unterrichtsformat. Ein sensibles „Hingehen“ zu den Menschen ist gerade im Themenbereich der Demokratiebildung angesichts der zunehmenden Attraktivität von Rechtspopulisten und -extremisten immer drängender, um die im Grundgesetz verankerten demokratischen Werte zu schützen und zu befördern.

Das vorliegende Begleitheft „Aufsuchende Demokratiebildung“ richtet sich vor allem an Weiterbildungsanbieter und Lehrende, die aufsuchende demokratische Bildungsprozesse erfolgreich initiieren und dabei auch ihre eigenen Kompetenzen in diesem Bereich erweitern wollen. Die Beiträge der Autorinnen und Autoren verdeutlichen, wie aufsuchende Demokratiebil-

dung insbesondere durch die Einbeziehung der anzusprechenden Zielgruppen erfolgreich umgesetzt werden kann. Die persönlichen Erfahrungen, Lernerfolge und Lernziele dieser Zielgruppen ermöglichen einen Perspektivwechsel zu den Interviews mit Fachleuten, die über die Umsetzung der Bildungsprozesse in der Praxis berichten. Die ausgewählten Projektbeispiele zeigen außerdem, wie Qualifizierungsangebote in der Weiterbildung zur Stärkung der Demokratiebildung, des bürgerschaftlichen Engagements und ehrenamtlicher Tätigkeiten beitragen können. Dabei werden auch Themen wie digitale Ethik und der Umgang mit Social Media berücksichtigt. Es geht somit nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern auch um die Förderung von kritischem Denken, Empathie und Dialogfähigkeit.

Mit der Förderung der journalistischen Arbeit der Reportageschule Reutlingen, die in Zusammenarbeit mit dem Kultusministerium Baden-Württemberg dieses Begleitheft erstellt hat, hoffen wir, der Weiterbildung neue Anregungen für die Weiterentwicklung der Bildungsangebote geben zu können. Außerdem möchten wir alle an Weiterbildung Interessierten dazu ermutigen, sich aktiv für die aufsuchende Demokratiebildung einzusetzen, die zwar herausfordernd, aber besonders erfolgversprechend und daher lohnend ist. Denn nur durch gemeinsames Handeln können wir eine lebendige und vielfältige Demokratie gestalten.

Ihnen allen wünschen wir eine anregende und inspirierende Lektüre!

Theresa Schopper, Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg

Inhalt

Die Schere schließen
Ein Überblick von Professor Helmut Bremer 6

Paprika oder Pizza?
Warum die Stuttgarter Straßen-Uni ein
„erweiterter Lernort“ ist 8

**Von Hasen und
Menschenkindern**
Ein herrlich grüner Hinterhof, ein Ort gelebter
Demokratie 12

Durchs Quartier surfen
Wie Smartphones Best Ager miteinander
vernetzen können 16

Die Demokratie-Beraterin
Wie Sonja Gaidusch prekär lebende Menschen
für Politik begeistert 18



32

28



40



36

„Die waren voll begeistert“

Vivianna Klarmann erzählt von einem ganz besonderen Demokratieprojekt 22

Sie haben Post!

Was wünschen sich jene, die besonders wenig besitzen, von Politikerinnen und Politikern? 24

Stark gegen Rasenplatz-Raufbolde

Was tun, wenn es knallt? 27

Team Gelb: Bitte meckern!

Wie Werte- und Demokratiebildung im Sportverein gelingt 28

„Ein brutaler Shitstorm“

Ein Demokratiefrühstück half, einen rassistischen Vorfall zu heilen 32

„Wir gehen das grundsätzlicher an“

Warum Entgleisungen im Sportverein immer alle etwas angehen 36

Ein Sturm der Liebe

Love-Storm heißt eine Trainingsplattform gegen Hass im Netz 38

Du hast die Wahl

Das Kurierkomplott: ein innovatives Lernspiel für Menschen in Justizvollzugsanstalten 40

Erkenne die Codes

Die Bildungsstätte Anne Frank in Hessen hat ein Handy-Spiel entwickelt, um Menschen gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung zu immunisieren 42

„Es fehlt der Wille“

Markus Schädle fordert mehr politische Bildung in Betrieben und Berufsschulen 46

Die Uhr tickt

Wie Lernende an einer Berufsschule mit Fake News und Hatespeech umgehen 48

„Der Schlüssel für Erfolg: Augenhöhe“

Michael Wehner ist ein Pionier der aufsuchenden Demokratiebildung – und schwärmt von „Zauberstunden“ 52

Die Schere schließen

Wer prekär lebt, fühlt sich oft nicht repräsentiert von „denen da oben“. Hier setzt die aufsuchende Demokratiebildung an. Ein Überblick von Professor Helmut Bremer, einem Experten der Erwachsenenbildung.



Zur Person:
Helmut Bremer ist Professor für Erwachsenenbildung an der Universität Duisburg-Essen. Er forscht unter anderem zur politischen Erwachsenenbildung, Grundbildung und Alphabetisierung, Milieu- und Habitusanalyse und zu sozialer Ungleichheit.

► **Angebote der politischen Erwachsenenbildung stehen jedem offen** – aber nicht alle gehen hin. Mit diesem relativ simplen Tatbestand beschäftigt sich die politische Erwachsenenbildung schon lange. Er gewinnt zusätzlich dadurch Brisanz, dass tendenziell nur ein bestimmter sozialer Ausschnitt erreicht wird, nämlich die sozial und bildungsmäßig eher besser gestellten Gruppen und Milieus.

In den letzten Jahren kommt verschärfend hinzu, dass sich bei der Beteiligung an Politik im engeren Sinn (etwa Beteiligung an Wahlen und anderen Formen der Partizipation) verstärkt eine soziale Schere zeigt. Sozial schlechter gestellte Gruppen und Milieus nehmen deutlich weniger an Wahlen teil, beteiligen sich weniger an etablierten Formen politischer Partizipation, finden sich in Entscheidungen der Politik immer weniger wieder.¹ Die Rede ist von der „Krise der politischen Repräsentation“ oder der „Krise der Demokratie“. Für eine Demokratie ist das Prinzip der politischen Gleichheit grundlegend: Unabhängig vom sozialen Status,

von der Herkunft und anderen Aspekten müssen alle Interessen und Meinungen Berücksichtigung finden. Die soziale Schere in Bezug auf politische Beteiligung verletzt diesen Grundsatz; das ist ein erhebliches Problem. Die zunehmende „Entfremdung“ zwischen (politischen) Eliten und Teilen der Bevölkerung² findet sich zum Teil auch in der politischen Bildung³. Diese wird häufig auch als Teil der politischen Elite gesehen. Allerdings ist das keineswegs zwingend so; sie hat Spielräume und kann eigene Akzente setzen.

Aus dieser Entfremdung folgt, dass das (Wieder-)Herstellen von Nähe von zentraler Bedeutung für Politik und politische Bildung wird. Dabei ist zu beachten, dass die Nicht-Teilnahme und Distanz zur verfassten Politik nicht gleichzusetzen sind mit „Des-Interesse“. Etliche Studien haben belegt, dass auch bei den vermeintlichen „bildungs-“ und „politikfernen“ Gruppen vielfältige Bezüge zu Politik bestehen und Erfahrungen damit vorhanden sind. Aber sie können das oft nicht auf die (implizit) geforderte Weise einbringen, beherrschen nicht die „richtige“ Sprache oder trauen sich selbst nicht zu, etwas Relevantes zu „Politik“ beitragen zu können.⁴ Die Rede ist vom „unsichtbaren Politikprogramm“.⁵ Politik und Einrichtungen der politischen Erwachsenenbildung gelten dann als eine fremde Welt, zu der sie sich nicht zugehörig beziehungsweise in die sie sich nicht eingeladen fühlen. Sie sind mehr „Auswärtsspiel“ als „Heimspiel“.

Viele Menschen schließen sich vordergründig selbst aus, aber genau genommen ist das oft die Reaktion auf die Erfahrung, nicht wirklich eingeladen zu sein.⁶

Was ist „aufsuchende Bildungsarbeit“

Bei dem Ziel des (Wieder-)Herstellens von Nähe kommt die „aufsuchende Bildung“ ins Spiel. Der Grundgedanke besteht dabei in einer Art gedanklichen Umkehr: Die traditionelle „Komm-Struktur“ wird ersetzt oder zumindest ergänzt um eine „Geh-Struktur“.⁷ Das heißt, die Einrichtungen der politischen Erwachsenenbildung verlassen sich nicht mehr darauf, dass die Menschen den Weg zu ihnen und ihren Angeboten finden, sondern suchen selbst Wege der Annäherung. „Aufsuchende politische Bildung ist bestrebt, soziale und kulturelle wie physisch-räumliche Distanzen zu potenziellen Teilnehmenden durch aktives Zugehen zu überwinden, wobei ein starker Fokus auf die Entwicklung und Pflege tragfähiger Beziehungen und Netzwerke gelegt wird.“⁸

Dabei ist „aufsuchende Bildungsarbeit“ kein geschlossenes Konzept, sondern ein Sammelbegriff für verschiedene Ansätze und Strategien. Wurzeln können in verschiedenen Disziplinen und Bereichen gefunden werden: zum Beispiel Streetworking (akzeptierende Arbeit), Befreiungspädagogik,⁹ Zielgruppenarbeit, Milieuforschung, Stadtteilarbeit/Community-Education.¹⁰

Im Mittelpunkt steht immer, Distanzen aktiv zu überbrücken, Nähe herzustellen zu den Sozialräumen,¹¹ Lebenswelten und Milieus – auch digitale Räume können dabei in den Fokus geraten. Das kann dann konkret auf unterschiedliche Weise geschehen, etwa durch mobile Angebote, durch das Einbeziehen neuer Lernorte in Quartieren, durch enge Zusammenarbeit mit Initiativen, Vereinen und Verbänden, die schon eine Nähe zu diesen Gruppen haben. Wichtig kann dabei werden, Schlüsselpersonen zu gewinnen, die bei den entsprechenden Personen bekannt sind, Vertrauen genießen oder Brücken bauen können. Wir sprechen daher auch von „Brücken-“ oder „Vertrau-

Im Mittelpunkt steht immer, Distanzen aktiv zu überbrücken, Nähe herzustellen zu den Sozialräumen, Lebenswelten und Milieus – auch digitale Räume können dabei in den Fokus geraten.

enspersonen“.¹² Das können Sozialarbeitende sein, Erziehende in Kitas, Beratende und Angestellte in den Jobcentern, Ehrenamtliche oder besonders Engagierte in Vereinen und Initiativen. Mit der Öffnung etwa für Stadtteil- und Kulturarbeit ist häufig verbunden, interdisziplinär zu arbeiten, eigene berufliche Routinen und Selbstverständnisse zu hinterfragen. Es kann nötig werden, über neue Formate jenseits von Kursen nachzudenken, durch Andocken an informelle Strukturen. Auch Verbindungen zu Grundbildung und Alphabetisierung können hergestellt werden.¹³ Zur Professionalisierung gehört dann auch das Entwickeln von pädagogischer Sensibilität für häufig „fremde“ Lebenswelten und Milieus.¹⁴

Ziel ist dabei immer, Lern- und Bildungsprozesse im Kontext von Interesse, Partizipation und Teilhabe zu fördern und dabei die eigene Lebenssituation mit zu reflektieren. Es geht um das Einüben und Ermöglichen einer demokratischen Praxis.¹⁵ „Aufsuchende Demokratiebildung“ ähnelt, so verstanden, einer politischen Bildung, die einem „weiten“ Politikverständnis folgt, also Politik nicht auf die verfasste Politik verengt.¹⁶ Es gibt inzwischen vielfältige Projekte an vielen Orten, bei denen aufsuchende politische Bildungsarbeit entwickelt wird. Gleichwohl ist es oft ein Problem, dass aufsuchende Arbeit quer liegt zu traditionellen Förderstrukturen der (politischen) Weiterbildung. Hier gilt es, auf der Ebene der Bildungspolitik und -administration die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, um diese Arbeit umsetzen zu können. ◀

Ernährungsberaterin Andrea Saussele hat eingekauft, jetzt freut sie sich in ihrer Küche über Bio-Tomaten und -Bananen. Sie unterrichtet an der Stuttgarter Straßen-Universität – und findet, dass Ernährung ein höchst politisches Thema ist.



Paprika oder Pizza?

In Stuttgart gibt es eine Straßen-Uni für prekär lebende Menschen. Allerlei Nützliches steht auf dem Lehrplan: Yoga und Karate und gesunde Ernährung für kleine Geldbeutel. Wir haben die Dozentin getroffen – und einen „erweiterten Lernort“ kennengelernt.

► **Andrea Saussele läuft schnurstracks zu den Paprikaschoten.** „Die sind Bio und im Angebot!“, ruft sie. Das rote Preisschild ist ihr aufgefallen, da ist sie noch keine zehn Sekunden im Besigheimer Edeka-Markt. 1,79 Euro das Kilo, ein gesundes Schnäppchen.

Saussele ist 42 Jahre alt, alleinerziehend und muss genau aufs Geld schauen. „Aber mein Essen ist Premium!“, sagt sie. Mit welchem Trick sie das schafft, will sie bei einem Einkauf im Supermarkt ihrer Heimatstadt zeigen.

Doch zunächst ein Blick zurück. Im November 2022 steht Andrea Saussele vor einer Gruppe von zehn Leuten, öffnet eine PowerPoint-Präsentation und stellt sich vor. Sie hat ein ernährungswissenschaftliches Gymnasium besucht und anschließend Ökotrophologie studiert, also Haushalts- und Ernährungswissenschaften. Mit dem Diplom in der Tasche hat sie sich an verschiedenen Stellen als Ernährungsberaterin versucht und ist in dieser Zeit viel herumgekommen. Dann wurde sie schwanger, hat erst einen, dann einen zweiten Sohn bekommen und beide allein großgezogen.

Lernen in Wärmestuben und Geflüchtetenheimen

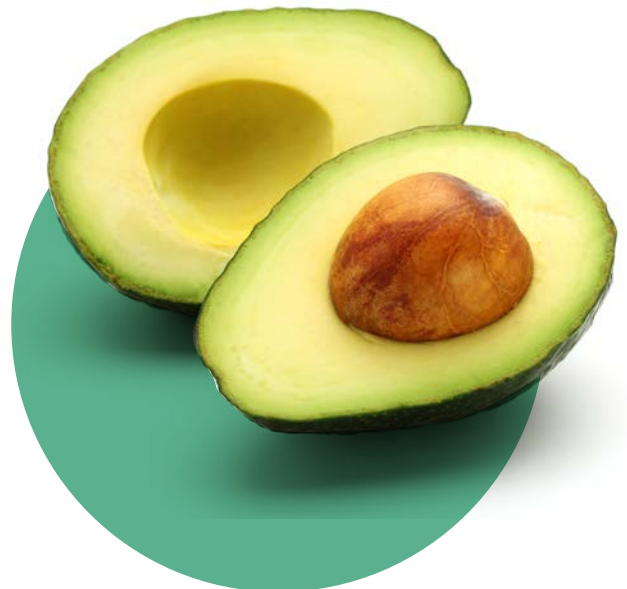
Das erzählt sie den Menschen, die an jenem Tag in einem Stuttgarter Besprechungsraum vor ihr sitzen. Sie alle haben sich zu Sausseles Kurs angemeldet, der im Rahmen der Straßen-Universität Stuttgart stattfindet und den Titel trägt: „Gesunde Ernährung für den kleinen Geldbeutel“.

Die Straßen-Universität Stuttgart ist ein Bildungsangebot für Menschen in prekären Lebenslagen aus dem Großraum Stuttgart. Sie wird von dem gemeinnützigen diakonischen Sozialunternehmen Neue Arbeit organisiert und von der Aktion Mensch gefördert. Ziel ist es, möglichst in den Sozialräumen von Menschen in prekären Lebenslagen allen Interessierten kostenfreie und inklusive Bildungsangebote zu machen. Zum Beispiel in der Vesperkirche, in Wärmestuben und Flüchtlingsunterkünften.

Im Großen und Ganzen geht es bei der Straßen-Universität um gemeinsames Wissen, um politische und soziale Bildung. „Wir wollen Begegnungen schaffen, die im Alltag nicht stattfinden würden“, sagt Projektkoordinatorin Hannah Gröner, darum, Wissen zu teilen und

17 Mrd.

Euro kostet es den Staat pro Jahr, weil die Deutschen zu viel Zucker, Salz und schlechte Fette essen. Und dann leiden sie unter Diabetes und Bluthochdruck, Arthrose und Schlafstörungen, Alzheimer und chronischem Nierenversagen.



Gesunde Fette

sind die Basis einer Superpower-Ernährung. Man nehme: Leinöl oder Fisch, Walnüsse oder Mandeln. Profi-Tipp: im Supermarktregal unten links schauen, dort ist es oft am günstigsten.

5x

am Tag lautet die Formel fürs Fitleben. Heißt: drei Portionen Gemüse plus zwei Portionen Obst. Wobei eine Portion der Menge entspricht, die in die eigene Hand passt.



10 Jahre

länger leben können Frauen, wenn sie gesünder essen, weg von rotem Fleisch und Fertigkost, hin zu mehr Gemüse, Nüssen, Vollkornprodukten. Und Männer gewinnen bis zu 13 Jahre hinzu, fanden jetzt Forschende der Universität Bergen heraus.

Vorurteile abzubauen. Im Januar ging das Wintersemester 2022/23 zu Ende, es war das erste Semester der neu gegründeten Einrichtung. Das Programm war breit gefächert, es gab Angebote für Kampfsport, Yoga und Theater. Aber auch einen Vortrag des Obdachlosenarztes Gerhard Trabert, der zuletzt gegen Frank-Walter Steinmeier als Kandidat für das Amt des Bundespräsidenten antrat. Michael Butter, Professor an der Universität Tübingen, erklärte, wie man Verschwörungstheorien erkennt und am besten darauf reagiert. Und Saussele klärte über gesunde Ernährung zu günstigen Preisen auf.

„Es war ganz gut, dass keine Schickse mit Porsche vor ihnen stand, sondern jemand, der ihre Ängste kennt und sich in sie hineinversetzen kann“, sagt Saussele. Denn viele, die zu ihrem Vortrag kamen, lebten prekär, und einige waren arbeitslos.

Der Lebensmittelkreis

Im Supermarkt geht Andrea Saussele weiter, zu einem Regal voller Nüsse und Trockenfrüchte. Das Wichtigste, sagt sie, seien gute Fette wie Omega-3-Fettsäuren, die unter anderem in Leinöl oder Fisch enthalten sind. Am günstigsten nimmt man sie über Nüsse auf. „Am besten schaut man ganz unten und ganz links im Regal, dort sind immer die günstigsten Angebote.“

Beim Workshop an der Straßen-Universität zeigte sie ihren Teilnehmenden den Lebensmittelkreis der Deutschen Gesellschaft für Ernährung. Dieser teilt Lebensmittel in sieben Gruppen ein: erstens Brot, Getreideprodukte, Kartoffeln; zweitens Gemüse und Salat; drittens Obst; viertens Milch und Milchprodukte; fünftens Fleisch, Wurst Fisch und Eier; sechstens Fette und Öle; siebtens Getränke, am besten Wasser oder ungesüßter Tee. Ideal seien täglich drei Portionen Gemüse, zwei Portionen Obst, drei bis fünf Scheiben Vollkornbrot, 200 Gramm Kartoffeln oder Nudeln und ein bis zwei Portionen Milchprodukte. Zu Vorsicht rät sie bei Fleisch, 300 bis 600 Gramm pro Woche, und Eiern, zwei bis drei pro Woche. Dazu Mineralstoffe, Vitamine, Eiweiß, viel Grün, viel Bunt. Dazu empfiehlt sie ausreichend Schlaf, viel Wasser, keine Ablenkung beim Essen und langsam zu essen.



”

Wie kann es sein, dass zwei Tiefkühlpizzen fast genauso günstig sind wie ein Kilo Paprika? Oder anders gefragt: Warum ist Paprika genauso teuer wie Tiefkühlpizza?

Andrea Saussele

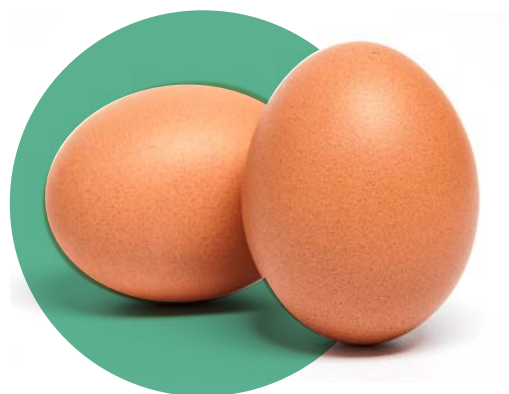
“

Zum Abschluss der zweistündigen Veranstaltung zeigt sie zwei Bilder. Links auf der Folie ein Teller mit buntem Gemüse und etwas Huhn. Rechts auf der Folie ein Teller mit ein paar trockenen Fischstäbchen und Pommes frites. „Das macht einen Unterschied“, hat sie darüberschrieben.

Im Supermarkt steht Andrea Saussele vor der Tiefkühltruhe. Und da wird sie politisch. Wie kann es sein, dass zwei Tiefkühlpizzen fast so billig sind wie ein Kilo Paprika? Oder anders gefragt: Warum ist Paprika genauso teuer wie Tiefkühlpizza?

Ihren Trick für gesunde Ernährung mit kleinem Geldbeutel verrät sie gleich mit: Sie verzichtet auf Schnickschnack. Auf Alkohol, auf Zigaretten, auf Zucker. Und kann sich dafür auch mal einen Demeter-Joghurt und regelmäßig Biogemüse leisten. ◀

2-3



Eier pro Woche nützen der Gesundheit. Mehr ist nicht gut. Aktuell ist der Appetit der Deutschen aufs Ei größer: Pro Woche verzehren sie im Schnitt rund 4,5 Eier. Ei, ei, ei, zu viel!



Dominik Braun entdeckte den Hasenspielfeld, als er mit Frau und Kind ins Viertel zog – und engagiert sich heute dafür, dass er ein Ort für alle bleibt.

In den 1970er-Jahren sollte der Hinterhof zubetoniert werden. Doch dann besetzten einige Nachbarn die Brache, feierten ein Sommerfest und nahmen den Hof in Beschlag.



Von Hasen- und Menschenkindern

Eine Tiefgarage sollte hier mal gebaut werden. Nix da, sagten die Anwohnerinnen und Anwohner und verwandelten den Hinterhof in eine herrlich bunte Oase, einen Ort gelebter Demokratie.

► **Tief im Stuttgarter Westen**, hinter hohen Häuserwänden, wächst ein Dschungel. Versteckt liegt er da, eine schmale Gasse führt zwischen den Häusern hindurch. Nur ein Schild, das zwischen den Bäumen baumelt, weist darauf hin. „Projektgruppe Stadterneuerung“ hat jemand darauf gepinselt. „Seit 1981.“

Betritt man die Gasse, verstummt bald der Straßenlärm und man gelangt zwischen Bäumen und Sträuchern hindurch auf einen Hinterhof. Rechts Hochbeete und eine blaue Tonne, dahinter ein Kräutergarten und ein Blumenbeet, eingefasst von Holzpflocken. Der Weg passiert eine Rutsche, einen Sandkasten, einige Bänke. Dort ein Stall, in dem ein Huhn nach Körnern pickt und zwei Hasen an Salatblättern knabbern. Da ein Bolzplatz mit Toren aus Baumstämmen. Hier eine Schaukel. Und in der Mitte ein Kletterhaus mit Turm, von dem aus man das Gelände überblicken kann.

Es ist ein Austobparadies für Kinder, ein heimliches Biotop in einer Stadt, durch die man Asphaltstreifen geschlagen hat. Und auch dieser Hinterhof sollte mal dem Autowahn geopfert werden und ein Parkplatz werden. Doch es kam anders.

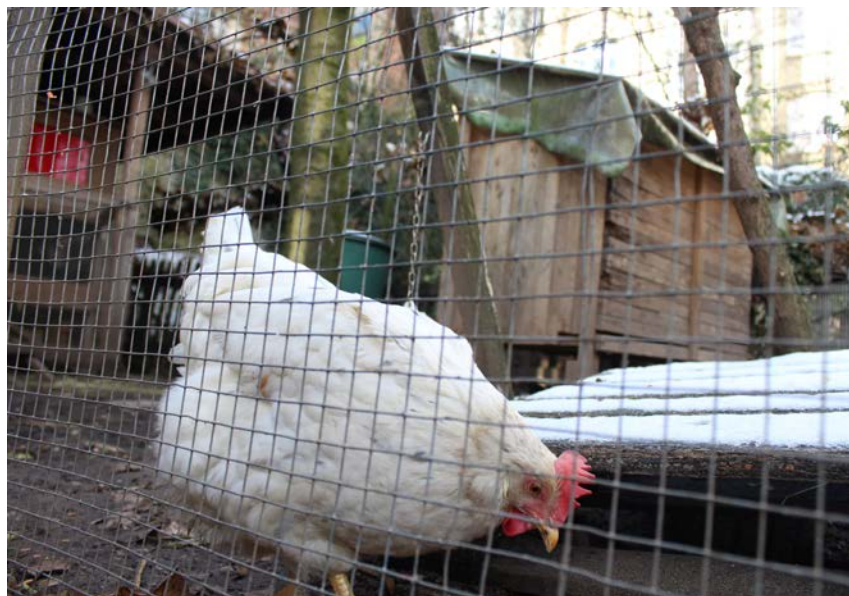
Jahrelang standen hier nur ein paar Schuppen. Verschwendete Fläche, befand die Stadtverwaltung in den 1970er-Jahren und beschloss, hier eine Tiefgarage zu bauen. Blockentkernung nannte man das damals, und das galt als modern. Doch erstens fehlten dann die Mittel, und zweitens hatte man im Rathaus die Rechnung ohne die Nachbarn gemacht.

Sie besetzten die Brache, feierten ein Sommerfest und organisierten den Widerstand. Sogar ein Lied komponierten sie, wie man auf Filmaufnahmen von damals hören kann. Da singen Kinder: „Wir brauchen einen Platz, der nur uns gehört – zum Toben, Klettern und Bauen. Wir brauchen einen Platz, wo uns keiner stört – wir sind aufmüppig!“

Aus diesem Geiste heraus gründete man im Juni 1981 einen Verein, die Projektgruppe Stadtbelebung. Der Vereinszweck: aus diesem vergessenen Hinterhof einen möglichst wenig reglementierten Freiraum für Kommunikation, Spiel und Erholung machen. Einen Ort der Begegnung im anonymen Stadtleben schaffen. Eine begrünte Buddeloase begründen.



Was geht ab? Regelmäßig tauschen sich die Ansässigen über die Zukunft des Hinterhofs aus.



Hühner picken – mitten in Stuttgart.



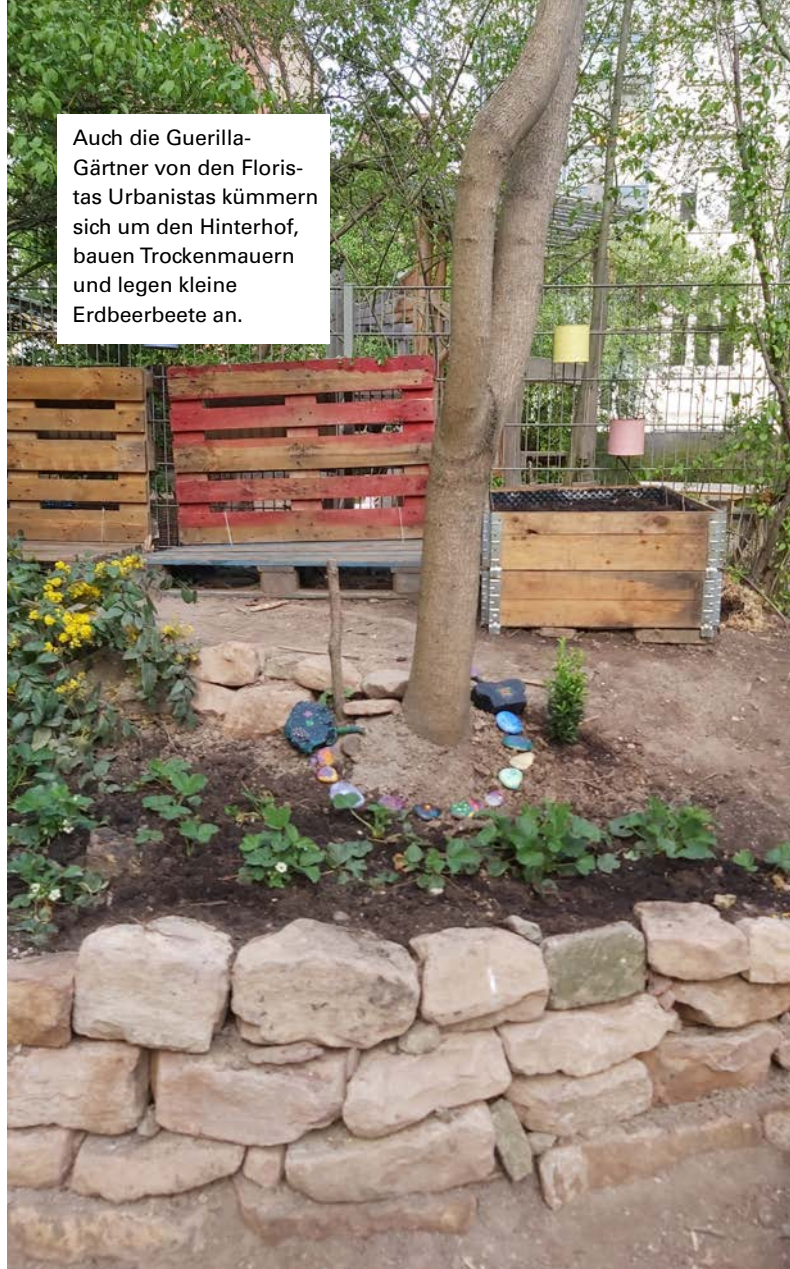
2021 fanden Nachbarschaftsgespräche statt – und stießen auf reges Interesse.

Und siehe da – die Stadtverwaltung lenkte ein und unterschrieb sogar einen Nutzungsvertrag.

Jetzt ging es los: Anwohnerinnen und Anwohner, Erwachsene und Kinder, Vereinsmitglieder und sonstige Interessierte kamen zusammen und pflanzten Büsche und Bäume, säten Rasen ein, bauten Spielgeräte auf, zimmerten Hasen- und Hühnerställe, befüllten Sandkästen, besorgten eine Schaukel und eine Pergola. Und es entstand auf rund 2.500 Quadratmetern: der Hasenspielfeld.

„Fantastisch, dass der immer noch da ist“, sagt Dominik Braun. Er ist stellvertretender Vorsitzender des Vereins. Wer früher ein „Hinterhofkind“ war, kommt heute mit dem eigenen Nachwuchs vorbei, sitzt auf den Bänken, plauscht mit den anderen Eltern, erinnert sich daran, wie es damals war, und freut sich darüber, wie es immer noch ist: dass die Kleinen hier so ungestört herumtollen können, dass alle aufeinander aufpassen, dass engagierte und kreative Menschen zusammenkommen, die den Ort generationenübergreifend zu ihrem Ort machen. Mittlerweile tobt die dritte Generation Gartenzwerge über den Spielfeld.

Dominik Braun unterrichtet Deutsch und Gemeinschaftskunde an einem Stuttgarter Gymnasium. Er ist im Süden der Stadt aufgewachsen, wurde in autonomen Jugendzentren sozialisiert und war begeistert, als er mit Frau und Kind in den Westen der Stadt zog und den Hasenspielfeld entdeckte. Er begann, sich im Verein



Auch die Guerilla-Gärtner von den Floristas Urbanistas kümmern sich um den Hinterhof, bauen Trockenmauern und legen kleine Erdbeerbeete an.

”

Wir wollten ganz gezielt Leute an den Ort bringen, die normalerweise nicht herkommen.

Dominik Braun

“



Die Zeiten ändern sich, doch eines ändert sich nie – ein Lagerfeuer verbindet. Kiez-Gemütlichkeit im 21. Jahrhundert.

zu engagieren – und schwärmt von dem Hinterhofrefugium als einem Musterbeispiel für Teilhabe und gelebte Demokratie.

Mit den anderen aus dem Vorstand versucht er derzeit, den Hinterhof wieder zu einem Ort für alle aus dem Kiez zu machen. Also auch für jene, die nicht mit ihren Kids im Sand buddeln, sondern vielleicht ein Buch lesen oder miteinander plaudern oder in die Sonne blinzeln wollen. Denn das war mal die Gründungs-idee: Der Hasenspielfeld sollte ein Ort für alle sein.

Deshalb haben sie sich auch für ein Förderprojekt beworben, die Nachbarschaftsgespräche der Allianz für Beteiligung¹. Die Allianz fördert Dialogformate zu Alltagsthemen in kleinen Sozialräumen. Die Projektgruppe Stadtbelebung bekam den Zuschlag.

Der Dialog begann – mit jenen, die bislang selten oder nie zum Hasenspielfeld gekommen waren. Was

wünschten sie sich? Das war im April 2022, als die ersten Frühlingsstrahlen lockten und auch der zweite Coronalockdown Geschichte war.

Interessierte kamen und machten Vorschläge. Sie werden in die Vereinsarbeit der nächsten Jahre einfließen.

Ein Vorschlag wurde sogar schon umgesetzt: Auf einem Tisch am Rande des Spielplatzes steht jetzt ein Schachbrett. Hier bietet ein Herr aus der Nachbarschaft Schachunterricht für Jugendliche an, damit sich Alt und Jung noch häufiger begegnen auf dem Hasenspielfeld.

In einem Hinterhof, in dem nicht Autos parken, sondern Hasen hoppeln, Hühner picken, Kinder toben, Eltern plaudern, Großeltern in die Sonne blinzeln. An einem Ort des Gemeinsinns und der gelebten Demokratie. ◀

¹ Weiterführende Informationen unter: www.allianz-fuer-beteiligung.de

Durchs Quartier surfen

Smartphones – verbinden sie oder trennen sie Ruheständler?

Eine große Frage. Der Verein Integrative Wohnformen hat sie gemeinsam mit einigen Seniorinnen und Senioren diskutiert.





► **Das Wohncafé in Stuttgart-Fasanenhof ist ein Ort der Begegnung.** Menschen aus dem Stuttgarter Süden treffen sich hier zum Mittagessen oder trinken zusammen Kaffee – und an diesem Tag besuchen sie einen Workshop.

Der dreht sich um Smartphones, Apps und Podcasts. Das ist nicht selbstverständlich. Denn die meisten hier sind ohne Telefon aufgewachsen, und wenn sie einen Apparat hatten, besaß der eine Wählscheibe, einen Hörer und ein Spiralkabel.

Viele, die regelmäßig ins Wohncafé kommen, sind inzwischen online, nutzen Smartphones für alles Mögliche, wissen, wie man eine WhatsApp-Nachricht versendet. Doch für manche ist das Internet bis heute ein fremder Ort. Einer, vor dem sie sich sogar ein wenig fürchten.

Der Workshop „#MeineDigitaleNachbarschaft“ soll das ändern.

Denn das Netz bietet ja die Chance, Menschen im Stadtteil zusammenzubringen. Spätestens seit der Coronapandemie ist auch dem Letzten klar geworden, wie unverzichtbar der Zugang zur digitalen Welt ist. Wer sich im Netz zurechtfindet, kann politisch und gesellschaftlich teilhaben. Wer das nicht kann, bleibt immer öfter außen vor.

„Wir wollen die Teilnehmer des Workshops an das Thema Digitalisierung heranführen“, sagt Dagmar Lust vom Verein Integrierte Wohnformen. Der Verein wird von zwölf Wohnungsunternehmen aus Stuttgart, Esslingen und Kirchheim unter Teck getragen. An drei Terminen diskutieren die am Workshop Teilnehmenden darüber, wie der Zusammenhalt gestärkt und die Lebensqualität im Quartier verbessert werden kann – und wie digitale Werkzeuge dabei helfen können.

Sie diskutieren also. Und gleich wird klar: Längst nicht alle sind Fans der digitalen Kommunikation. Eine Frau mag Smartphones gar nicht. „Nur Sklaven sind Tag und Nacht erreichbar. Ich bin das nicht.“, sagt sie. Dass viele Menschen nur noch mit so einem Gerät vor der Nase unterwegs sind, macht ihr Angst. „Ich sehe die digitale Nachbarschaft nicht so als Thema. Mir ist es wichtiger, meine Nachbarn persönlich zu treffen. Zum Beispiel im Garten.“, sagt sie.

Ein Mann widerspricht – und lobt die Messengerdienste, von Signal bis WhatsApp. Die könne man nutzen, um sich im Nachbarschaftscafé zu verabreden. Wobei die Älteren ihr Smartphone dafür erst einmal verstehen müssten. Viele hätten zwar ein Handy, weil es ihnen ein Enkel geschenkt habe, wüssten aber nicht, wie es funktioniere. Für sie hat der Mann einen Tipp: „Die Digitalen Seniorinnen und Senioren Stuttgart helfen beim Lossurfen.“

Gut und schön, sagt eine Frau – und kritisiert, dass Apps zu viele Nutzerdaten abgreifen. „Ich würde mir wünschen, dass wir im Stadtteil eine Diskussion darüber führen, welche Tools wir nutzen wollen“, sagt sie. Denn: Müssen es immer kommerzielle Anbieter sein? Was funktioniert gut? Wo wird man besonders schamlos ausspioniert? „Wir brauchen eine Vision. Wir müssen uns die Zukunft vorstellen. Und nicht nur die Werkzeuge nutzen, die uns die Konzerne zur Verfügung stellen“, sagt sie.

Eine andere Frau meldet sich zu Wort: Nicht nur digital, sondern auch real wollen sich doch die meisten treffen. „Das ist der Vorteil des Quartiers: die kurzen Wege!“ Um von Veranstaltungen zu erfahren, seien Messengerdienste aber eine gute Sache.

Ein Mann hat kein Smartphone, ist aber trotzdem gekommen, aus Neugier. „Ich will wissen, was dahintersteckt.“, sagt er. Und erfährt von den anderen, was man mit so einem Smartphone alles anstellen kann: Bahntickets kaufen, Texte schreiben, an Videokonferenzen teilnehmen. Unter anderem.

Der Verein Integrierte Wohnformen hat den Workshop gemeinsam mit der Allianz für Teilhabe, der Landeszentrale für politische Bildung und der Fachstelle Digitale Teilhabe im Alter der Landeshauptstadt Stuttgart organisiert. ◀

Wer hören möchte, was noch alles gesagt wurde auf der Veranstaltung „#Mein digitaler Lieblingsplatz“, sei es auf einem Tablet, einem Smartphone oder am Desktop-Rechner, der findet den Podcast hier:





Nach dem Geschichtsstudium arbeitete Sonja Gaidusch als Lehrerin. Dann wurde sie krank und rutschte ab in Hartz IV. Sie kämpfte sich zurück. Und ist heute so politisch wie eh und je.

Die Demokratie-Beraterin

Sonja Gaidusch will Menschen in prekären Lebenslagen für Politik begeistern. Damit auch Langzeitarbeitslose wählen gehen. Damit alle eine Stimme haben. Sie weiß, wovon sie spricht – denn auch ihre Stimme ist schon einmal verstummt.

► **An der Wand des Besprechungsraums hängt eine Karte**, auf der die Vernichtungs- und Konzentrationslager der Nationalsozialisten eingezeichnet sind: Buchenwald und Dachau, Treblinka und Auschwitz. Orte der finstersten Zeit, Mahnmale des Schreckens, Namen, die sich ins deutsche Gedächtnis eingebrannt haben.

Haben sie das?

Sonja Gaidusch, die an diesem Morgen vor der Karte sitzt, ist Demokratiebegleiterin. Sie hat mal Geschichte studiert und weiß, warum es so wichtig ist, an die Gräueltaten der Nazis zu erinnern: damit wir aus der Geschichte lernen und die Demokratie verteidigen.

Doch das ist gar nicht so einfach.

Gaiduschs Herausforderung: Sie will Menschen in prekären Lebenslagen für Politik begeistern. Aber: „Ausgegrenzte Menschen gehen oft nicht wählen.“, sagt sie. „Ganz abgesehen davon, dass sie in den Parlamenten kaum vertreten sind.“

Ein Schlüsselmoment

Gaidusch will, dass sich diese Menschen einmischen, ihre Stimme erheben und in den Dialog treten. Das ist nicht selbstverständlich. Wer nicht weiß, wie er über die Runden kommen soll, hat meist andere Sorgen als Politik. Gaidusch hält Vorträge über die Klassengesellschaft, leitet Diskussionen zu bevorstehenden Wahlen, organisiert Bürgersprechstunden mit Politikerinnen und Politikern und macht Umfragen im Rahmen der Vesperkirche, einer Aktion der evangelischen Gemeinden, bei der Armen und Bedürftigen ein Mittagessen serviert wird.

„Oft wird dabei auch über Politik diskutiert“, sagt Gaidusch. Die Veranstaltungen finden dort statt, wo sich Menschen in prekären Lebenssituationen aufhalten: in einem psychiatrischen Zentrum, auf Marktplätzen oder in den Räumen der Neuen Arbeit in Stuttgart, eines Sozialunternehmens der evangelischen Kirche. Dort ist sie auch an diesem Tag, dort hängt jene Karte.

Zu Beginn ihres Engagements als Demokratiebegleiterin erlebte Gaidusch einen Schlüsselmo-



Sonja Gaidusch ist angestellt bei der Neuen Arbeit in Stuttgart-Zuffenhausen, einem Sozialunternehmen der evangelischen Kirche.

„Zehn Regeln für Demokratieretter“ hat der Autor Jürgen Wiebicke nach der Trump-Wahl aufgestellt. Die erste: „Liebe deine Stadt! Engagement beginnt im nächsten Umfeld.“





Gaidusch informiert sich regelmäßig. Sie liest Zeitungen, Aufsätze und Bücher und verfolgt Diskussionsrunden im Fernsehen. Um sich gut vorzubereiten auf ihre Workshops.

”

Hinter Langzeitarbeitslosigkeit steckt immer etwas: ein Schicksalsschlag, eine Krankheit, psychische Probleme. Viele Menschen kommen aus diesem Loch nicht mehr heraus, wenn sie keine Unterstützung finden.

Rebecca Lo Bello

“

ment. Eine enge Freundin hatte sich mit einem Mann eingelassen, der Verschwörungsgeschichten verbreitete. Der Mann fabulierte von einer jüdischen Weltverschwörung und von Zugewanderten, die Deutschen die Wohnungen wegnähmen. Gaidusch hat viele Gespräche mit ihm geführt und These für These widerlegt.

„Es ist wichtig, die Menschen ernst zu nehmen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen“, sagt Gaidusch. Die Wohnungsnot für Menschen mit wenig Geld sei ein reales Problem. Hinzu komme, dass Menschen in prekären Lebenslagen in Konkurrenz zueinander stünden. „Es reicht aber nicht, nach unten zu treten.“, sagt Gaidusch. Sie riet dem Mann: „Wende dich mit dem Problem an die Politik. Geh in die Bürgersprechstunde und mach darauf aufmerksam. Nur so kann sich etwas ändern.“ Der Mann ließ sich von Gaidusch überzeugen. Inzwischen wählt er eine demokratische Partei. Gaidusch hat gemerkt, dass sie etwas verändern kann.

Medikamente halfen ihr

Die Neue Arbeit ist ein Sozialunternehmen der Diakonie und beschäftigt Gaidusch nach Paragraph 16i des Sozialgesetzbuches. Das bedeutet: Gaidusch erhält einen fünfjährigen sozialversicherungspflichtigen Arbeitsvertrag, bei dem zunächst der Staat für Lohn und Sozialabgaben aufkommt. Nach und nach übernimmt der Arbeitgeber die Kosten. Offiziell ist Gaidusch arbeitslos. Denn 16i-Jobs gehören zum zweiten Arbeitsmarkt, der mit öffentlichen Mitteln geschaffen wird.

Gaidusch weiß, was es heißt, von Hartz IV zu leben. Nach dem Studium arbeitete sie als freiberufliche Lehrerin an einer Privatschule für benachteiligte Jugendliche. Dann wurde sie krank. „Es gab Phasen, da konnte ich nichts mehr machen.“, sagt sie. Gaidusch rutschte in Hartz IV.

„Hinter Langzeitarbeitslosigkeit steckt immer etwas: ein Schicksalsschlag, eine Krankheit, psychische Probleme. Viele Menschen kommen aus diesem Loch nicht mehr heraus, wenn sie keine Unterstützung finden.“, sagt Rebecca Lo Bello

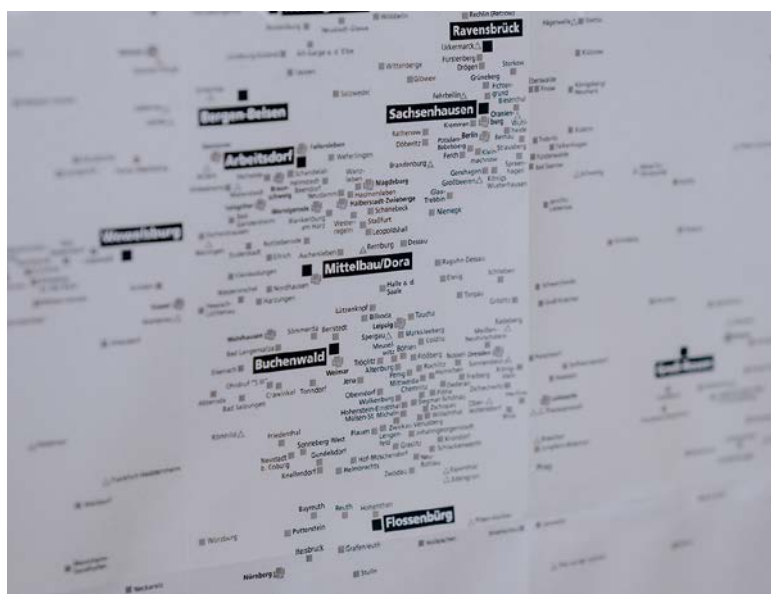
vom Evangelischen Fachverband für Arbeit und soziale Integration (EFAS e.V.).

Gaidusch hat es geschafft. Mithilfe von Medikamenten hat sie ihre Krankheit in den Griff bekommen. Seit 2018 arbeitet sie bei der Neuen Arbeit in Zuffenhausen. Zuerst als 1,5-Euro-Jobberin im Büro, dann in der 16i-Beschäftigung als Demokratiebegleiterin. Parallel dazu hat sie eine Qualifizierung zur Demokratieberaterin absolviert. Diese Weiterbildung wird vom Bundesinnenministerium gefördert und vom EFAS umgesetzt.

Demnächst kommt Landtagspräsidentin Muh-terem Aras (Grüne) zu einer gemeinsamen Veranstaltung des EFAS e.V. und der Neuen Arbeit. Das Thema: „Verlust der Prekären für die Demokratie. Soziale Ungleichheit wird zum Sprengstoff!“. Gaidusch brennt für ihre Arbeit und hat noch viele Ideen. Ein Spaziergang zu historischen Orten der Demokratiedebatte in Stuttgart ist in Vorbereitung.

„Ich fühle mich hier sehr wohl.“, sagt Gaidusch. Sie lacht. Und sie hat eine klare Meinung. „Ich verstehe nicht, warum sich manche Parteien gegen Umverteilung wehren. Die extreme Schere zwischen Arm und Reich gefährdet doch die Demokratie!“. Um die Veranstaltungen vorzubereiten, liest Gaidusch Zeitungen, verfolgt Diskussionsrunden im Fernsehen und durchforstet die Landesbibliothek nach politikwissenschaftlichen Aufsätzen. Mal hält sie eine Präsentation, mal organisiert sie ein Rollenspiel.

Ihre Motivation? „Ich habe mich schon immer für den Kampf gegen den Faschismus interessiert.“, sagt Gaidusch. Wie die SPD-Abgeordneten im Weimarer Reichstag 1933 trotz massiver Einschüchterung gegen Hitler und das Ermächtigungsgesetz gestimmt hatten – das beeindruckte sie schon als Jugendliche. Mit 18 Jahren trat sie den Sozialdemokraten bei, als Scharping Kanzlerkandidat war. Wäre die Krankheit nicht dazwischen gekommen, hätte Gaidusch einen Job in der Partei angestrebt, als Referentin zum Beispiel. Doch das ging nicht. Gaidusch trauert dem nicht nach. Sie sagt: „Es ist gut, wie es jetzt ist.“ ◀



Auf einer Wandkarte im Büro sind die KZs und Vernichtungslager der Nazis markiert. Der Imperativ „Nie wieder!“ treibt auch Sonja Gaidusch an.

3.028

antisemitische Straftaten gab es 2021,
Tendenz seit Jahren: steigend.



„Die waren voll begeistert“

Vivianna Klarmann hat vor der vergangenen Bundestagswahl prekär lebende Menschen zu Demokratie-Mentorinnen und -Mentoren ausgebildet – und auf diese Weise viele politische Diskussionen angestoßen.

► **Frau Klarmann, Sie haben vor der Bundestagswahl 2021 mit Mitteln der aufsuchenden Demokratiebildung experimentiert. Wie lief das ab?**

Wir haben ganz unterschiedliche Ansätze ausprobiert. In Ulm waren wir zum Beispiel bei einer Gruppe von Frauen mit Fluchtgeschichte und haben über Gleichberechtigung gesprochen. In Haslach gab es einen Workshop mit überwiegend Pensionärinnen und Pensionären, mit denen wir unter anderem über den russischen Angriffskrieg in der Ukraine und Friedenspolitik gesprochen haben. Andere Themen waren das bedingungslose Grundeinkommen, das Grundgesetz und die Programme der zur Wahl stehenden Parteien. Im Freiburger Raum haben wir im Vorfeld der Bundestagswahl Demokratie-Mentorinnen und -Mentoren ausgebildet.

Wie haben Sie diese Menschen erreicht?

Oft lief das über engagierte Sozialarbeitende, die eine Brücke gebaut haben. Ziel des Projekts war es, Menschen in prekären Lebenslagen anzusprechen. Das von uns entwickelte Mentorship-Programm lief nach dem Peer-to-Peer-Konzept ab. Das heißt, wir haben arbeitslose Menschen in einem sechswöchigen Programm zu Demokratie-Mentorinnen und -Mentoren ausgebildet – und die haben wiederum andere Menschen in prekären Lebenslagen angesprochen und Info-Veranstaltungen umgesetzt. Das garantierte einen guten Zugang.

Wo haben Sie diese Menschen gefunden?

Zum Beispiel in Zusammenarbeit mit dem Caritasverband oder im Kubus in Freiburg. Das ist eine Werkstatt, in der langzeitarbeitslose Menschen Skulpturen erschaffen und Bilder malen. Ich erinnere mich gut an einen Mann, der an einem Bild gearbeitet hat, das in Gelb und Blau gestaltet war. Er sagte mir, dass er mit diesem Werk schon vor dem russischen Krieg in der Ukraine angefangen hat. Das Bild verkörpert Solidarität mit der Ukraine.

Dieser Mann war schon politisiert.

Genau. Er ist dann auch zu Treffen gekommen, bei denen wir unterschiedliche Themen behan-

delt haben. Wer steht eigentlich zur Wahl? Was sind Parteien? Warum ist es wichtig zu wählen? Zählt meine Stimme überhaupt? Was ist eigentlich Demokratie? Welche Bedeutung hat demokratische Teilhabe? Von Termin zu Termin kamen mehr Menschen und die waren voll begeistert.

Haben Sie auch über andere Themen gesprochen?

Natürlich. Das Thema Nachhaltigkeit stand für die Teilnehmenden an oberster Stelle und es ging oft um Klimagerechtigkeit. Ein Beispiel: Elektroautos werden vom Staat subventioniert. Wie können auch Menschen, die von Armut betroffen sind, davon profitieren? Statistisch gesehen stoßen arme Menschen viel weniger CO₂ aus. Aber sie bekommen dafür nichts. Außerdem ging es um Armutsbekämpfung, Gerechtigkeit und Lobbyismus. Wer hat eigentlich Einfluss auf die Politik? Die Teilnehmenden waren sehr interessiert, über politische Themen zu sprechen, ernst genommen zu werden und auf Augenhöhe zu diskutieren.

Wie haben die Demokratie-Mentorinnen und -Mentoren andere Menschen erreicht?

Es gab in den Wochen vor der Bundestagswahl eine Reihe von Veranstaltungen, die die zuvor ausgebildeten Demokratie-Mentorinnen und -Mentoren gemeinsam mit uns durchführten. Die Veranstaltungen fanden in Einrichtungen der Sozialen Arbeit statt, wie beispielsweise in der Wabe in Waldkirch. Gemeinsam haben wir über die Bundestagswahl und die zur Wahl stehenden Parteien informiert.

Was waren die Herausforderungen?

Wir wollten den Teilnehmenden möglichst viele Hürden aus dem Weg räumen. Beim Workshop für Frauen mit Fluchtgeschichte haben wir eine Kinderbetreuung angeboten. Sonst hätten einige Frauen nicht kommen können. Wie nachhaltig auf zwei Jahre befristete Projekte sind, ist eine andere Frage. Es bräuhete viel mehr finanzielle Ressourcen, um Strukturen innerhalb der Sozialen Arbeit aufzubauen, um politische Partizipation nachhaltig zu fördern und Demokratieskepsis langfristig abzubauen. ◀

Zur Person:
Vivianna Klarmann führte von 2019 bis 2021 das Projekt „Aufsuchende Demokratiebildung“ der Katholischen Erwachsenenbildung Rottenburg-Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem katholischen Bildungswerk Freiburg durch.



► **Es war ein großes Projekt mit vielen Beteiligten.**

Schritt eins: Von Armut betroffene Menschen notierten ihre wichtigsten politischen Forderungen. Dann wurde abgestimmt: Welche davon liegen den meisten am Herzen? Das waren: mehr Wohnungen, mehr Klimagerechtigkeit, mehr Gleichheit. Aus den Forderungen wurden, Schritt zwei, bunte Postkarten.

Dann baute sich die Welle auf, in den Monaten vor der Bundestagswahl 2021, und wurde immer größer. Von Mannheim über Schorndorf, Überlingen, Radolfzell und Freiburg bis nach Bad Waldsee bestellten soziale Einrichtungen die Postkartensets, insgesamt 3.440 wurden verschickt.

Nun machten sich die Teilnehmenden der sozialen Projekte daran, eine oder mehrere Postkarten auszufüllen – und verschickten sie an die Parteien. Machten

„im eigenständigen Ausfüllen und Versenden der Postkarten die Erfahrung politischer Selbstwirksamkeit“, so die Initiatoren.

Es war ein bemerkenswertes Projekt zur aufsuchenden Demokratiebildung, eine Initiative zur Stärkung der demokratischen Teilhabe – und eine gemeinsame Aktion von dem Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg, der Katholischen Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V., der Caritas Baden-Württemberg, dem Diakonischen Werk Württemberg e.V. und dem Sozialunternehmen Neue Arbeit Stuttgart. ◀

Sie haben Post!

Was wünschen sich jene, die besonders wenig besitzen, von der Politik? Und warum diese Wünsche nicht einmal direkt an die künftigen Abgeordneten schicken?

KLIMA-
WIRKSAM
UMSETZEN



...!

WOHNRAUM-
VERSORGUNG

Sehr geehrte/r

es ist mir ein besonders wichtiges politisches Anliegen, dass
der öffentliche Nahverkehr kostenlos ist, weil er zum Klimaschutz
beiträgt und die Teilhabemöglichkeiten aller Menschen erhöht. Ich
wünsche mir, dass Sie sich dafür einsetzen.

Freundliche Grüße

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ

Eine Initiative zur Stärkung der demokratischen Teilhabe einkommensschwacher Menschen.
Bildungswert der Erzbistum Freiburg Caritas Baden-Württemberg, Diakonisches Werk
Württemberg e.V., Katholische Erwachsenenbildung Diözese Rottenburg-Stuttgart e.V.,
Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH Stuttgart

bitte mit
GG post
frankieren

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ
Stadt





Stark gegen Rasenplatz-Raufbolde

Auf Fußballplätzen, in Sporthallen, in Schwimmbädern kochen die Emotionen bisweilen über. Was tun, wenn es knallt? Wie lässt sich der Eskalation vorbeugen? Mit einem Demokratieführstück zum Beispiel oder einer Werteschulung. Lesen Sie im Folgenden drei Beiträge über aufsuchende Demokratiebildung im Verein.



Was macht es mit den anderen auf dem Feld, wenn sie kritisiert, gelobt, angeschwiegen werden?

Team Gelb: Bitte meckern!

Klar, erst mal geht es im Handballverein ums Torewerfen. Doch es kann um viel mehr gehen: um Wertebildung und Demokratie.

► **In einer Turnhalle läuft Gunnar Krumbholz** auf zwei Gegner zu. Hinter ihnen das Tor, eine große, blaue Matte. Krumbholz setzt an zum Wurf mit dem Schaumstoffball, als ihm einer der Verteidiger zuruft: „Du bist so schlecht, beweg dich mal richtig.“

Krumbholz wirft und trifft, mitten ins Blau der Turnmatte.

„Glückstreffer“, ruft der andere Verteidiger.

Darauf Krumbholz trocken: „Ihr seid die Besten.“

Die drei lachen.

Was bitte ist denn das für ein Verwirrspiel?

Alle zwei Jahre kommen die Trainierenden des Südbadischen Handballverbands hierher in die Sport- schule Steinbach bei Baden-Baden, um sich fortzu- bilden und ihre Trainerlizenz zu verlängern. In die- sem Jahr gibt es einen neuen Programmpunkt: einen Workshop zum Thema Wertebildung. Jakob Grasser und Luise Fleisch leiten ihn. Seit einer Weile wird der Kurs in Baden-Württemberg für Fußballverbände angeboten, nun erstmals auch für Handballcoaches.

Das Ziel: die Trainerinnen und Trainer anzuregen, zusammen mit ihren Mannschaften Werte zum The- ma zu machen und das Bewusstsein für werteorien- tiertes Handeln zu fördern. Zu lernen, sich in ande- re hineinzusetzen. Zu wissen, was es mit einem Sportler, einer Mannschaftskameradin macht, wenn man die ganze Zeit kritisiert, gelobt, angeschwiegen wird.

„Wir wollen eine Irritation erzeugen und dadurch einen Perspektivwechsel ermöglichen.“, sagt Jakob Grasser.

Und dafür gibt es unter anderem ein „Wertetur- nier“. Jakob Grasser und Luise Fleisch teilen die Coa- ches in drei Teams ein, geben ihnen verschiedenfarbi- ge Leibchen und geben vor:

- Team Gelb soll ihr Gegenüber mitunter beleidigen und meckern.
 - Team Orange soll schweigen und darf gar nicht reden.
 - Team neutral, ohne Trikot, soll fortwährend loben.
- Zum Team neutral gehört der eingangs erwähnte Gunnar Krumbholz, 62 Jahre alt, blauer Kapuzenpul- li mit dem Vereinsschriftzug SG Rielasingen-Gottma- dingen. Lange hat er dort Jugendmannschaften trai-

niert, inzwischen betreut er eine Herrenmannschaft in der Badenliga.


Eine Viertelstunde lang rennen, werfen, rufen alle durch die Halle. Dann pfeifen Jakob Grasser und Luise Fleisch das Turnier ab und rufen die 30 Teil- nehmenden zusammen, all die Frauen und Männer in Trainingsanzügen und Vereinspoloshirts.

Zeit zum Nachdenken und Reflektieren. Was hat das mit ihnen gemacht, so gedist oder supportet oder angeschwiegen zu werden? Im großen Rund stehen die Handballmänner und -frauen in der Turnhalle und überlegen.

Zwei Stunden zuvor stellten Grasser und Fleisch in einem Unterrichtsraum das Konzept vor. Es heißt „TeamUP!“ und wurde von der Bertelsmann Stiftung gemeinsam mit dem Fußball- und Leichtathletik- Verband Westfalen entwickelt.



Gunnar Krumbholz ist ein erfahrener Handballtrainer.



Jakob Grasser, 32, ist beim Badischen Sportbund Freiburg Koordinator für das Projekt Zusammenhalt im Sport in Baden-Württemberg verantwortlich. Luise Fleisch, 31, ist beim Badischen Sportbund Nord angestellt und dort Mitarbeiterin des Projekts.

”

Wir wollen einen Perspektivwechsel ermöglichen.

Jakob Grasser

“

Das Projekt „Zusammenhalt im Sport in Baden-Württemberg“ hat das Konzept übernommen und schickt nun regelmäßig ehrenamtliche Coaches aus dem Projekt in die Vereine und zu Fortbildungen, bisher vor allem im Fußball. Grasser und Fleisch leiten das Projekt hauptamtlich und arbeiten beim Badischen Sportbund, er im Süden in Freiburg, sie im Norden in Karlsruhe.

Das Projekt, ein Kooperationsprojekt aller drei Sportbünde, soll sportartübergreifend Vereine und Verbände in ihrem Engagement für Teilhabe, Vielfalt und Demokratie unterstützen. Im Kern geht es darum, sich aktiv für ein besseres Miteinander einzusetzen und Vorbildfunktionen zu stärken. Und das beginnt damit, erklären sie, die Coaches dafür zu sensibilisieren, wie wirksam die Auseinandersetzung mit Werten für eine Mannschaft und Persönlichkeitsentwicklung sein kann.

Gunnar Krumbholz hob bei der Präsentation im Schulungsraum den Arm. Er wollte etwas fragen. „Ich habe nur drei Stunden pro Woche Zeit für meine Kinder und Jugendlichen“, sagte er. Sollte die Werteschulung „nicht viel mehr dort passieren, wo sie viel mehr Zeit verbringen? In der Schule oder im Elternhaus? Was können wir in der kurzen Zeit bewirken?“

Es wurde kurz still im Raum, dann meldeten sich nach und nach ein paar aus der Runde.

Eine Frau sagte: „Wir dürfen uns nicht aus der Verantwortung stehlen, unsere Zeit darf nicht unterschätzt werden.“ Ein Mann ergänzte: „Unsere Rolle als Trainer ist eine andere als die von Lehrern, die Jugendlichen sind meistens freiwillig bei uns, da haben wir viel mehr Einfluss.“ Gunnar Krumbholz wirkte nun nachdenklich.

Zurück in der Halle. Den Trainerinnen und Trainern hat das Werteturnier gefallen. Eine Frau sagt, es lasse sich ja auch leicht abändern. Angenommen, eine Mitspielerin sei gehörlos, dann könnten sich ja auch

alle anderen Teammitglieder Kopfhörer aufziehen, damit sie, zumindest ansatzweise, verstehen können, wie sich ihre Kollegin auf dem Spielfeld fühlt.

Jakob Grasser hat noch eine weitere Übung dabei: das Positionsbarometer. Entlang einer Linie auf dem Hallenboden stehen drei Prozentwerte. 0 Prozent, 50 Prozent und 100 Prozent. Dann liest Jakob Grasser nach und nach mehrere Aussagen vor, die Workshop-teilnehmerinnen und -teilnehmer sollen entscheiden, zu wie viel Prozent sie der Aussage zustimmen – und sich hinter den entsprechenden Wert stellen.

Grasser liest vor: „Das Wichtigste ist, Erfolg zu haben.“

Gunnar Krumbholz stimmt zu 50 Prozent zu und stellt sich in die Mitte der Skala.

Grasser: „Der Trainer entscheidet, was richtig oder falsch ist.“

Gunnar Krumbholz geht zur 100.

Und so geht es weiter – und jede und jeder entscheidet, welche Werte ihr und ihm wie wichtig sind, sieht, wie sich die anderen entscheiden, erlebt ihre Werteorientierung, erlebt, wo es Gemeinsamkeiten gibt und wo Unterschiede, wo bisweilen Konflikte entstehen, wo sich anhand einer Aussage Diskussionen ergeben.

Dann folgt die Abschlussrunde, wieder im Schulungsraum. Jakob Grasser und Luise Fleisch verteilen Hefte zum TeamUP!-Konzept, berichten von weiteren Projektaktivitäten und bitten um Feedback. Gunnar Krumbholz meldet sich. „Ich kann mir gut vorstellen, das Positionsbarometer in meine Arbeit einzubauen – genauso wie das Werteturnier.“, sagt er.

Grasser und Fleisch lächeln.

Und auch Krumbholz lächelt. Am Nachmittag hat er gesagt: „Am Ende entscheidet immer der Trainer. Das heißt aber nicht, dass ich mich nicht überzeugen lasse.“


Er hat seine Meinung im Lauf des Nachmittags ein kleines Stück geändert – und ist sich trotzdem treu geblieben. ◀

Mehr Informationen zum Thema
„Zusammenhalt im Sport in Baden-
Württemberg“ finden Sie hier:





**„Ein brutaler
Shitstorm“**



Ein Fußballspiel. Ein Foul. Ein rassistischer Satz. Eine Welle des Protests und der Anschuldigungen brach über den SV Nersingen herein. Später: ein Demokratiefrühstück. Das heilte und klärte.

► **24. Oktober 2021:** Kreisliga-Heimspiel des SV Nersingen. Zu Gast ist der TSV Erbach. Rund 20 Kilometer trennen die beiden Vereine. Man kennt sich, hat schon das eine oder andere Fest zusammen gefeiert. Doch bei diesem Spiel geht es um etwas. Vierter gegen Dritter, wer an diesem Tag gewinnt, könnte die Tabellenführung übernehmen.

Anpfiff. Zwei Großchancen in den ersten 20 Minuten, kurz darauf die erste gelbe Karte, der Gefoulte muss ausgewechselt werden. „Hitze hier“, schreibt der Live-Ticker eines Online-Fußballportals. Kurz nach der Halbzeitpause fällt das 1:0 für den SV Nersingen. Die Heimmannschaft ist im Aufwind, will die Führung über die Zeit bringen und scheint es auch zu schaffen.

Die Partie wird abgebrochen

Doch dann kommt die siebte Minute der Nachspielzeit. Es passiert etwas, was den SV Nersingen noch lange beschäftigen wird.

Ein älterer Mittelfeldspieler, der im Verein und in der Region schon lange bekannt ist, fühlt sich von einem Gegenspieler, der aus Gambia stammt, provoziert. Es fällt ein Satz, den man getrost als rassistisch bezeichnen kann. Aber der Schiedsrichter hat ihn nicht gehört. Die Gastmannschaft aus Erbach beschließt daraufhin, geschlossen den Platz zu verlassen. Dem Schiedsrichter bleibt nichts anderes übrig, als das Spiel abzubrechen.

Was dann folgt, überrollt den Verein aus Nersingen. „Ich habe eine Woche lang nur mit Journalisten telefoniert.“, sagt Ralph Hamann, der seit 25 Jahren Vorsitzender ist. Er arbeitet als Redaktionsleiter bei Radio 7, er weiß, wie Medien ticken, doch das Presseecho überwältigt auch ihn. Die „Süddeutsche Zeitung“, die „Augsburger Allgemeine“, „Antenne Bayern“ und der „SWR“ berichten, ein Redakteur der „Südwestpresse“ interviewt einen Rassismusexperten. Der Verein entschuldigt sich. „In den sozialen Medien tobte ein heftiger Shitstorm“, sagt Hamann. „Wir wurden als Rassisten beschimpft, unser Verein sei ein Naziverein, ganz Deutschland hat uns beschimpft.“

Inzwischen war man längst mit einer Delegation nach Erbach gereist, um sich zu entschuldigen, und auch die Erbacher hatten zugegeben, dass es Äußerungen gab, die auf dem Sportplatz nichts verloren haben. Die beiden Spieler hatten sich die Hand gegeben, das Thema schien erledigt. Doch das Medienecho hinterließ Spuren. In der Kleinstadt vor den Toren Ulms wurden Spieler und Funktionäre ständig angesprochen, mussten sich rechtfertigen, obwohl sie zum Teil gar nicht dabei gewesen waren. Auch Sponsorinnen und Sponsoren meldeten sich und fragten nach.

Weißwürste, Äpfel und Bananen

Dann kam ein unerwartetes Angebot. Johanna Latreche von der Initiative Zusammenhalt im Sport rief bei Präsident Hamann an und stellte ihm ein Projekt vor, das genau für solche Fälle konzipiert worden ist: das Demokratiefrühstück.

Ein paar Monate später, im vereinseigenen Sportheim „Zum Dimi“. Fast die gesamte Nersinger Mannschaft, einige Jugendcoaches und Vorstandsmitglieder sitzen an den Tischen, vor ihnen Weißwürste, Äpfel und Bananen, Brötchen und Kaffee. An einem Tisch sitzen auch der Integrationsbeauftragte des Württembergischen Fußballverbandes und zwei Coaches der Initiative, Nicole Izyk und Francis Pola.

Ein Demokratiefrühstück läuft nie gleich ab, die Methodik unterscheidet sich von Fall zu Fall.



Ein Demokratief Frühstück läuft nie gleich ab, die Methodik unterscheidet sich von Fall zu Fall. Grundsätzlich geht es darum, sich in einem eher unüblichen Rahmen auszutauschen.

”

Wir haben uns durch die Berichterstattung und vor allem durch die Reaktionen in den sozialen Netzwerken ungerecht behandelt und einseitig an den Pranger gestellt gefühlt.

Aus dem Protokoll

“

Grundsätzlich geht es darum, sich in einem ungewöhnlichen Rahmen auszutauschen. „Normalerweise werden solche kritischen Themen in Vorstandssitzungen besprochen“, sagt Coach Nicole Izyk. „Da sitzen die Funktionäre abends im dunklen Kämmerlein zusammen und haben die anderen Vereinsmitglieder vielleicht gar nicht im Blick.“ Am Demokratiefrühstück kann jeder teilnehmen, der möchte, es findet an einem Samstagvormittag statt, wenn viele Zeit haben.

Die Lösung selbst erarbeiten

Beim SV Nersingen sagt Nicole Izyk zum Auftakt: „Erwartet nicht, dass wir euch eine Lösung anbieten, die müsst ihr euch selbst erarbeiten.“ Als Erstes googeln die Vereinsmitglieder gemeinsam die Wörter „Zeitung, Fußball, Nersingen“ und schauen, was über sie geschrieben wurde. Im Protokoll des Frühstücks steht:

„Wir fühlten uns durch die Berichterstattung und vor allem durch die Reaktionen in den sozialen Netzwerken ungerecht behandelt und einseitig an den Pranger gestellt. Jeder Versuch einer Erklärung, einer Darstellung des Vorfalls aus unserer Sicht, wurde sofort ins Gegenteil verkehrt und uns wieder vorgeworfen. Wir haben uns entschuldigt und wir alle wissen, dass solche Vorfälle auf dem Sportplatz nichts zu suchen haben, aber es hat eine Dimension angenommen, die nicht zu rechtfertigen ist.“

Dann schreiben die Anwesenden auf bunte Zettel, was das bei ihnen persönlich ausgelöst hat. „Enttäuschung“ steht da, „Hilfflosigkeit, Erklärungsnot

und Enttäuschung“. Aber auch „Wut, Respektlosigkeit, Zweifel“.

Die Spieler meckern jetzt weniger

Gemeinsam diskutieren sie dann tiefer gehende Fragen: Wo fängt das Problem an? Was gilt noch als Witz, was ist diskriminierend, was verletzend? „Wir haben uns grundsätzlich mit der Problematik auseinandergesetzt“, sagt Präsident Hamann. „Das würde ich jedem Verein empfehlen. Am besten, bevor so etwas passiert, sonst ist der Haufen schon am Kochen.“

Am Ende der zweistündigen Sitzung geht es um konkrete Ziele. Auch sie stehen im Protokoll: Der Verein will ein Werteleitbild erarbeiten und sich in einem Workshop noch einmal Input zur Sensibilisierung holen. Daran werde gearbeitet, sagt Ralph Hamann. Doch obwohl die Ziele noch nicht umgesetzt sind, hat das Frühstück schon etwas verändert, sagt Ralph Hamann am Telefon. „Es ist ruhiger geworden auf dem Platz, die Spieler meckern viel

”

Das würde ich jedem Verein empfehlen. Am besten, bevor so etwas passiert, sonst ist der Haufen schon am Dampfen.

Ralph Hamann

“

weniger, kritisieren weniger den Schiedsrichter.“ Jeder Verein, findet er, sollte die Chance nutzen, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, damit es gar nicht erst zu einem solchen Vorfall kommt. „Und die wenigsten Vereine kennen dieses tolle Angebot!“

Beim Rückspiel gegen den TSV Erbach, einen Monat nach dem Frühstück, gaben sich die beiden Vereine gegenseitig eine Kiste Bier aus. Für sie ist die Sache endgültig geklärt. ◀

„Wir gehen das grundsätzlicher an“

Johanna Latreche, die Frau hinter dem Demokratieführstück, erklärt, warum Rassismus und Extremismus niemals Einzelfälle sind – Entgleisungen im Sportverein gehen immer alle etwas an.

Zusammenhalt im Sport in Baden-Württemberg ist ein Kooperationsprojekt des Landessportverbands Baden-Württemberg e.V. mit dem Badischen Sportbund Freiburg e.V., dem Badischen Sportbund Nord und dem Württembergischen Landessportbund e.V. Das Projekt ist Teil des Bundesprogramms „Zusammenhalt durch Teilhabe“ und wird durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat gefördert.

► **Frau Latreche, angenommen, in einem Tennisverein beleidigt ein Spieler, eine Spielerin ständig einen schwarzen Kollegen. Die Verantwortlichen wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. Wie können Sie mit Ihrem Projekt helfen?**

Erst mal müssen wir über die Vorfälle informiert werden. Wir werden nur tätig, wenn sich ein Verein bei uns meldet und um Rat fragt. Oder in Ausnahmefällen: Wenn wir durch Erzählungen oder Medienberichterstattung davon erfahren. Dann überlegen wir in einem ersten Schritt gemeinsam mit den Verantwortlichen, was sie dagegen tun wollen. Wichtig ist uns, dass wir nicht bloß ein Einzelgespräch mit dem Täter, der Täterin führen. Wir gehen das grundsätzlicher an. Schließlich sind Mobbing, Rassismus und Extremismus keine Einzelfälle, sondern gesamtgesellschaftliche Probleme. Deshalb ist unser Ziel immer, so viele Leute wie möglich aus dem Verein anzusprechen, sie zu sensibilisieren und ihnen den Perspektivwechsel zu ermöglichen.

Wie gelingt das?

Da haben wir verschiedene Möglichkeiten. Eines unserer Formate ist das Demokratieführstück. Dabei stellen wir einen moderierten Raum zur Verfügung,

in dem sich die Vereinsmitglieder austauschen können. Wie in dem Fall, der hier im Heft geschildert wird. Zusätzlich haben wir vier Workshops im Portfolio, die präventiv wirken sollen. Die Themen sind: Wertebildung, Zivilcourage, Rassismus und Rechts extremismus. Außerdem bieten wir an, Vereinen dabei zu helfen, ein Werteleitbild zu entwickeln. Was zeichnet uns aus? Wie wollen wir miteinander und mit anderen umgehen? Was verbindet uns alle im Verein? So entstehen Grundwerte, die als Maßstäbe für das weitere Handeln dienen. Zudem bieten wir eine ganz niedrigschwellige telefonische Beratung an. Dank der Förderung durch das Bundesministerium des Innern und für Heimat sind alle unsere Angebote kostenlos.

Sie arbeiten mit ehrenamtlichen Coaches. Wie werden diese ausgebildet?

Aktuell haben wir 20 Coaches, welche für uns aktiv sind. Im Idealfall haben sie selbst schon mal in einem Verein mitgearbeitet und kennen dieses Umfeld. Das ermöglicht eine Kontaktaufnahme auf Augenhöhe. In unserem Team finden sich ein Abteilungsleiter aus dem Fußball, eine Reiterin, ein Radfahrer oder ein Taekwondo-Kämpfer. Wir versuchen, Menschen



Johanna Latreche, 30, arbeitet beim Württembergischen Landessportbund als Koordinatorin für das Projekt „Zusammenhalt im Sport in Baden-Württemberg“.

38

Angebote wurden 2022 realisiert – so viele wie noch nie seit der Gründung 2016.

aus unterschiedlichen Sportarten anzulocken. Um mitarbeiten zu können, absolvieren sie eine mehrtägige Ausbildung. Aktuell suchen wir noch Interessierte.

Wie oft bekommen Sie die Frage zu hören, warum sich Sportvereine mit Rassismus und Diskriminierung auseinandersetzen müssen? Viele, die Sport treiben, genießen es, dort mal den Kopf abschalten zu können.

Das ist tatsächlich ein Dauerbrenner. Ich habe auch Verständnis dafür. Wir müssen sehr genau überlegen, wo diese Themen im Sportverein eine Rolle spielen und vor allem, wann der richtige Zeitpunkt ist, sie anzubringen. Kurz vor der Wettkampfphase sicher nicht. In der Sommerpause schon eher. Das lässt sich ja auch prima mit Teambuilding verknüpfen. Viele Vereine sagen anfangs, sie hätten da keinen Bedarf. Aber mal ehrlich: Wenn man nachfragt, fällt den Verantwortlichen dann doch die ein oder andere problematische Situation in der Kabine oder im Kontakt mit Zuschauenden ein.

Kommt Diskriminierung im Sport häufig vor?

Das ist schwer zu beziffern, es gibt viel zu wenig empirische Studien. Aber zahlreiche Untersuchungen belegen, dass diskriminierende und rassistische Einstellungen bis in die Mitte der Gesellschaft vorhanden sind. Und da zählen Sportvereine genauso dazu wie die Kirche oder die Feuerwehr. Das Problem im Sport ist, dass es kein Regelwerk gibt, das solches Verhalten bestraft.

Ihr Projekt gibt es seit 2016, wie wurde es bislang angenommen?

2022 war unser bisher bestes Jahr. Wir haben 38 Angebote umgesetzt, so viele wie noch nie. Das lag vor allem daran, dass wir es geschafft haben, einen unserer Workshops dauerhaft beim Südbadischen Fußballverband zu etablieren. Wer in Südbaden Fußballtrainerin oder -trainer werden will, muss inzwischen zwangsläufig einen unserer Workshops besuchen. Dahin wollen wir flächendeckend kommen, auch in anderen Sportarten. Wir wollen unsere Angebote nachhaltiger verankern und nicht mehr nur anlassbezogen reagieren. Dafür müssen wir noch viel Netzwerkarbeit bei den Fachverbänden leisten. ◀

Ein Sturm der Liebe

Björn Kunter engagiert sich mit der Trainingsplattform Love-Storm gegen Hass im Netz und zeigt, wie aufsuchende Demokratiebildung im virtuellen Raum gelingen kann.



► Als Björn Kunter im Jahr 2016 eine Konferenz zum Thema **Hasrede im Internet** besuchte, hatte er ein Déjà-vu: Vieles erinnerte ihn an die Situation in den 1990er-Jahren. Damals verübten Neonazis Brandanschläge auf Wohnheime und Flüchtlingsunterkünfte. Die Tatorte Hoyerswerda, Rostock-Lichtenhagen, Mölln und Solingen haben sich in das kollektive Gedächtnis der Deutschen eingebrannt.

Kunter genügte es schon damals nicht, die Taten nur zu verurteilen. Er engagierte sich und organi-

sierte Trainings – denn am effizientesten erschien es ihm, die Zivilcourage der Jugendlichen zu stärken. Bis zu 150 Jugendliche übten damals gleichzeitig den gewaltfreien Umgang mit bedrohlichen Situationen. Sie entwickelten eigene Strategien gegen Rassismus und Gewalt – und probierten sie aus.

Und so kam Kunter in jenem Jahr 2016 auf die Idee, solche Trainings auch für den Umgang mit Hass im Internet anzubieten – und begründete die Trainingsplattform Love-Storm. Ein Sturm der Liebe also, nicht des Hasses. Per Crowdfunding sammelte das Projekt 10.000 Euro ein, das Förderprogramm „Demokratie Leben!“ gab 130.000 Euro dazu.

Das Training findet in einem Online-Rollenspiel statt. Menschen können sich mit ihrem Smartphone oder Computer einloggen und unter einem Pseudonym in einer sicheren Atmosphäre einen Hassangriff simulieren. Dabei schlüpfen die Teilnehmenden in verschiedene Rollen: Angreifende, Angegriffene, Zuschauende. Ziel ist es, Strategien im Umgang mit Hass zu entwickeln.

„Unser Ziel ist es, dass der Hass nicht funktioniert.“, sagt Kunter. Die meisten Teilnehmenden kommen aus Schulklassen oder Gruppen, die sich bereits kennen. Die Übungen sind pädagogisch eingebettet. In den vergangenen drei Jahren habe der Verein etwa 1000 Personen pro Jahr trainiert. Außerdem gebe es rund 700 Leute, die das Rollenspiel durchführen können und damit als Multiplikatoren dienen.

Gleichzeitig gründete sich auf Facebook die Gruppe „Ich bin hier“, die sich gegen Hass in sozialen Netzwerken einsetzt und das Diskussionsklima verbessern will. Die Gruppe wuchs schnell und Kunter konnte auf sie verweisen, wenn sich jemand aktiv gegen Hass im Netz engagieren will.

Was also tun, wenn es zu einem Hassangriff kommt? „Alles ist besser als nichts zu tun.“, sagt Björn Kunter. Denn wer nichts tue, lasse die angegriffene Person allein. Das Wichtigste sei, die angegriffene Person zu unterstützen und Solidari-

tät zu zeigen. Nach dem Motto: „Lass Dich vom Hass nicht unterkriegen. Du bist nicht allein.“

Der zweite Schritt sei, die Öffentlichkeit gegen den Hass zu mobilisieren. Denn Hass im Netz bekomme jeder mit und es gebe viele Menschen, die sich dagegen aussprechen könnten. Sie sollten sich aktiv gegen den Angriff engagieren. Erst im dritten Schritt gehe es darum, den Angreifenden gewaltfrei Grenzen zu setzen. Eine Möglichkeit: zu widersprechen, zum Beispiel mit einem Kommentar wie: „Nein, das sehe ich anders.“ Das verändere schnell die Dynamik einer Diskussion.



”

Unser Ziel ist, dass der Hass nicht wirkt.

Björn Kunter

“

Kunter hat noch eine andere Strategie. Er nennt sie aktives Ignorieren. Damit soll das Gespräch wieder auf das eigentliche Thema gelenkt werden. So werde der Raum mit einer Diskussion gefüllt und der Hass habe weniger Wirkung. „Man kann auch einfach über etwas ganz anderes reden“, sagt Kunter. Oder auf die Regeln in den Netzwerken hinweisen, die Hatespeech verbieten.

Ob Hatespeech in den letzten Jahren zu- oder abgenommen hat, weiß Kunter nicht. Bei Umfragen zur Wahrnehmung von Hassrede im Netz seien die Zahlen seit Jahren auf dem gleichen Niveau. Allerdings habe sich der Hass verlagert. Weg von den Nachrichtenseiten, die seit einigen Jahren moderiert werden und Hassrede löschen, hin zu Telegram-Kanälen oder WhatsApp-Gruppen. „Das macht natürlich einen großen Unterschied in der Sichtbarkeit und Dynamik.“, sagt Kunter.

Und wiederholt: „Niemand ist mit dem Hass allein.“ ◀

hamster91

Hey. Habt ihr mitbekommen, dass gestern Nacht wieder ein Stromausfall weite Teile der Stadt lahmgelegt hat?

09:13 ✓

Birgit aus Bielefeld

Ja. Das Krankenhaus war auch mehrere Stunden ohne Strom. Ich habe gehört, dass deswegen dort gestern 12 Leute gestorben sind.

09:13 ✓

hamster91

Dass das gleichzeitig so mit dem Aufhängen der Boxen zusammen fällt, beweist doch, dass die mit den Stromausfällen zu tun haben.

09:14 ✓

Birgit aus Bielefeld

Unfassbar. Das war der stärkste Angriff auf die Gesundheit der Bevölkerung. Aber das ist erst der Anfang.

09:14 ✓

Du hast die Wahl

Verbreitest du eine Erzählung weiter, die klingt wie eine Verschwörung? Oder nicht? Willkommen beim Kurierkomplott, einem höchst innovativen Lernspiel für Menschen in Justizvollzugsanstalten.

► **Dein Handy hat dich auf einen Parkplatz geleitet**, auf dem du nun zwischen 20 grünen Lieferwagen stehst. Aus der Tür eines Bürogebäudes eilt dir eine Frau entgegen. Sie stellt sich als Aylin vor. Ihr seid verabredet. Sie zögert nicht lange und zeigt dir dein Auto. Ab sofort bist du eine KurierfahrerIn, ein Kurierfahrer.

Und los.

So beginnt deine Geschichte in „Das Kurierkomplott“, einem digitalen, interaktiven Lernspiel. Entwickelt wurde es von der Agentur mediale Pfade im Auftrag des Anne Frank Zentrums in Berlin. Beteiligt war auch die Jugendstrafanstalt Plötzensee, denn das Spiel richtet sich in erster Linie an jene, die in Justizvollzugsanstalten einsitzen.

Schon bald driftest du ab. Oder nicht?

Du recherchierst auf YouTube

Dein Kurierkollege Tommy erzählt dir von seltsamen schwarzen Kästen, die plötzlich überall in der Stadt herumliegen. „Ich habe irgendwo ein Video gefunden. Da nimmt ein Wissenschaftler so ein Ding auseinander.“, schreibt er in die Kurier-Chatgruppe. Auf einer deiner Touren kommst du an so einem Kasten vorbei. Du hast die Wahl: Hältst du an und schaust ihn dir genauer an, oder lässt du ihn links liegen?

Kurz darauf vibriert dein Handy.

Tommy hat das Video des Forschers gepostet. Darin zeigt er Bauteile, mit denen man elektromagnetische Signale aussenden kann. Am Abend recherchierst du auf YouTube, was es damit auf sich hat. Du entdeckst einen alten Mann, der behauptet: „Die Leute von der Regierung haben diese Dosen aufgehängt. Sie wollen damit die Bevölkerung kontrollieren und krank machen.“ Er habe die Boxen untersuchen wollen und sei dabei direkt von der Polizei kontrolliert worden.

Du hast die Wahl.

Schickst du das Video an deine Kurier-Chatgruppe? Oder nur an deinen Kollegen Tommy? Verbreitest du eine Erzählung, die klingt wie eine Verschwörung? Oder wartest du ab, ob es weitere Informationen gibt?

Bleibst du skeptisch?

Verschwörungserzählungen machen auch an Gefängnismauern nicht halt. „Gerade im Zuge der Coronakrise wurden viele Verschwörungsmythen in Justizvollzugsanstalten verbreitet.“, sagt Roman Guski, der als Projektleiter beim Anne Frank Zentrum die Angebote für den Strafvollzug verantwortet. Eine Studie der Hochschule Merseburg, die im Auftrag des Anne Frank Zentrums durchgeführt wurde, zeigte erst 2022, dass Antisemitismus auch im Strafvollzug weit verbreitet ist. Es fehle zudem an Schutzräumen für Betroffene von Antisemitismus, weshalb sich viele Menschen jüdischen Glaubens nicht offen zu erkennen geben würden.

Sondern sie verstecken sich.

Um dem entgegenzutreten, entwickelte das Anne Frank Zentrum im Rahmen seiner Wanderausstellungen dieses digitale Spiel, das Kurierkomplott. Innerhalb einer Justizvollzugsanstalt ist es im Intranet erreichbar, an PC-Pools und in Bibliotheksräumen. Es sei kein verpflichtendes Angebot, sagt Roman Guski, sondern werde über die elis-Lernplattform des Instituts für Bildung in der Informationsgesellschaft angeboten. Demokratiebildung sei dort zuvor nur stiefmütterlich behandelt worden: Die Gefangenen konnten lediglich die Website der Bundeszentrale für politische Bildung und Wikipedia aufrufen.

Du musst dich entscheiden.

Widersprichst du dem Gelaber im Telegram-Chat „Die Gedanken sind FREI!“, in welchen dich Tommy eingeladen hat? Öffnest du einen Brief, hinter dem Tommy eine Verschwörung wittert? Gehst du mit auf eine Kundgebung, zu der die Telegram-Mitglieder aufgerufen haben?

Und es geht weiter.

Das Kurierkomplott sei ein erster Aufschlag gewesen, sagt Roman Guski. Und träumt von besserer Optik und mehr Interaktivität. Viele Ideen will das Anne Frank Zentrum nun in ihrem Folgeprojekt umsetzen. Im Lernspiel „#FollowMe“ geht es darum, im fiktiven sozialen Netzwerk „Critter“ Falschinformationen zu erkennen.

Und das schon bald. ◀

Erkenne die Codes

Die Bildungsstätte Anne Frank in Hessen hat ein Handy-Spiel entwickelt, um Menschen gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung zu immunisieren. Wir haben es ausprobiert. Und wissen jetzt: Es ist exzellent.





► **Eine Nachricht von Emilia ploppt auf.** „Hallo, komm in den Chat.“, schreibt sie mir. Ich bin neu in der Stadt und neu auf der Schule. Emilia hat mit der Redaktion der Schülerzeitung gesprochen, ja, ich darf im Team mitarbeiten. Ich klicke auf das Nachrichtensymbol.

Und chatte mit Emilia, indem ich vorgefertigte Satzbausteine anklicke. Das fühlt sich erstaunlich echt an.

„Danke, liebe Nachbarin.“, schreibe ich.

„Ich bin so froh, dass wir Freunde sind.“, klicke ich an.

In der Chatgruppe der Schülerzeitung geht es gerade hoch her. Jemand hat in der Schule ein Plakat aufgehängt: „Protestiert gegen den Holocaust-Gedenktag!“. Wer steckt dahinter?

Issa vermutet, dass es Patricia aus der elften Klasse ist. Er bittet mich, in Patricias Profil nach Hinweisen zu suchen. Ist sie den rechtsextremen Rattenfängern auf den Leim gegangen? Ich klicke auf ihr Profil, und tatsächlich: Auf einem der Fotos entdecke ich eine Reichskriegsflagge und einen verdächtigen Wimpel. Ich mache einen Screenshot und schicke ihn an Issa und die Redaktionsgruppe.

Alle antworten empört. Bis auf Emilia. Meine neue Freundin, diejenige, die mich eingeladen hat in den Chat. Und ich frage mich: Warum äußert sie sich nicht?

„Hidden Codes“ ist ein Spiel, man kann es auf dem Handy oder am Rechner spielen. Eine Simulation, entwickelt von der Bildungsstätte Anne Frank, einem Zentrum für politische Bildung und Beratung in Hessen. Das Ziel: Jugendliche sollen erleben, wie subtil eine politische Radikalisierung ablaufen kann. Wie brandgefährlich die versteckten Codes und Anwerbungsstricks rechtsextremer und islamistischer Netzwerke sind. Daher der Name: „Hidden Codes“.

Das Spiel ist seit März 2021 auf dem Markt und hat ein Vorbild: „Maryam und Joe hinter verschlossener Tür.“. Ein Projekt der University of Kent, in dem eine Radikalisierungsgeschichte nachgezeichnet wird, sagt Céline Wendelgaß von der Bildungsstätte Anne Frank. User betrachten darin Facebook-Posts und bewerten mit einem Ampelsystem, ob sie diese als radikal wahrnehmen oder nicht.





”

Wir wollten die Jugendlichen dort abholen, wo sie sich besonders häufig und gerne aufhalten: in den sozialen Medien.

Céline Wendelgaß

“





„Wir wollten aber viel interaktiver sein.“, sagt Wendelgaß. „Wir wollten die Jugendlichen dort abholen, wo sie sich besonders häufig und gerne aufhalten: in den sozialen Medien.“

Wendelgaß schrieb das Konzept für „Hidden Codes“. Meikey To, Jennifer Hicks, Soufeina Hamed und Hatice Çevik haben die Episoden illustriert. Playing History hat das Game programmiert und designt. Sarah Fartuun Heinze machte Texting und Dramaturgie.

Gerade auch an Lehrende wendet sich „Hidden Codes“. Sie bekommen Begleitmaterial, jede der vier Episoden füllt eine Doppelstunde. Danach können sie mit ihren Schülerinnen und Schülern darüber diskutieren, was sie erlebt haben, welchen Codes sie auf den Leim gegangen wären – oder nicht.

„Im Unterricht haben diese Themen sonst nicht so viel Platz.“, sagt Céline Wendelgaß. Und welcher Jugendliche spielt nicht gern auf dem Handy – anstatt Texte zu lesen und still dazusitzen, wenn die Lehrerin, der Lehrer warnt vor den Gefahren von Extremismus und Nazi-Ideologie?

2022 war „Hidden Codes“ für den Deutschen Computerspielpreis nominiert, gewann den Smart Hero Award und den Preis des Bundesausschusses Politische Bildung.

Im Chat meldet sich derweil Emilia und erzählt mir von einer Demonstration mit dem Titel „Gewalt

gegen Frauen stoppen“. Patricia habe sie eingeladen. Ob ich auch mitkomme?

Jemand schickt mir ein Mobilisierungsvideo der Demo. Eine blonde Frau sagt in die Kamera: „Wir Frauen in Europa haben Angst.“

Ich muss mich entscheiden: Soll ich mitgehen?

Vier Episoden hat das Spiel:

- Die erste kreist um Emilia und Patricia und die rechtsextreme Demo.
- In der zweiten spielt die Schülerzeitung eine wichtige Rolle: Gemeinsam reagiert die Redaktion darauf, dass ein rechtsextremer Mitschüler eine Zoom-Veranstaltung der Schule gestört hat.
- In der dritten Episode geht es um islamistische Hassbotschaften bei einer Modenschau, bei der auch Frauen mit Kopftuch laufen.
- In der vierten Folge versucht ein Fitnesstrainer, der einer islamistischen Gruppe angehört, mich anzuwerben.

Das Modellprojekt wird bis Ende 2024 vom Bundesministerium für Familie, Frauen, Senioren und Jugend und der Stiftung Erinnerung, Verantwortung und Zukunft gefördert. Bislang wurden über 500 Lehrende fortgebildet, sagt Wendelgaß, mehr als 2.000 Unterrichtseinheiten hätten bislang im ganzen Bundesgebiet stattgefunden. Derzeit arbeitet das Team an der fünften Folge, diesmal geht es um queere Menschen und darum, wie sie von Rechts bedroht werden. Sie wird voraussichtlich ab Sommer 2023 fertig sein.

Die Bildungsstätte Anne Frank möchte neue Wege gehen, um Jugendliche und Erwachsene gegen Antisemitismus, Rassismus und Diskriminierung zu sensibilisieren. Um sie zu ermutigen, sich für eine offene, demokratische Gesellschaft zu engagieren. Und Verschwörungserzählungen zu erkennen und auch anderen zu helfen, diesen zu widerstehen.

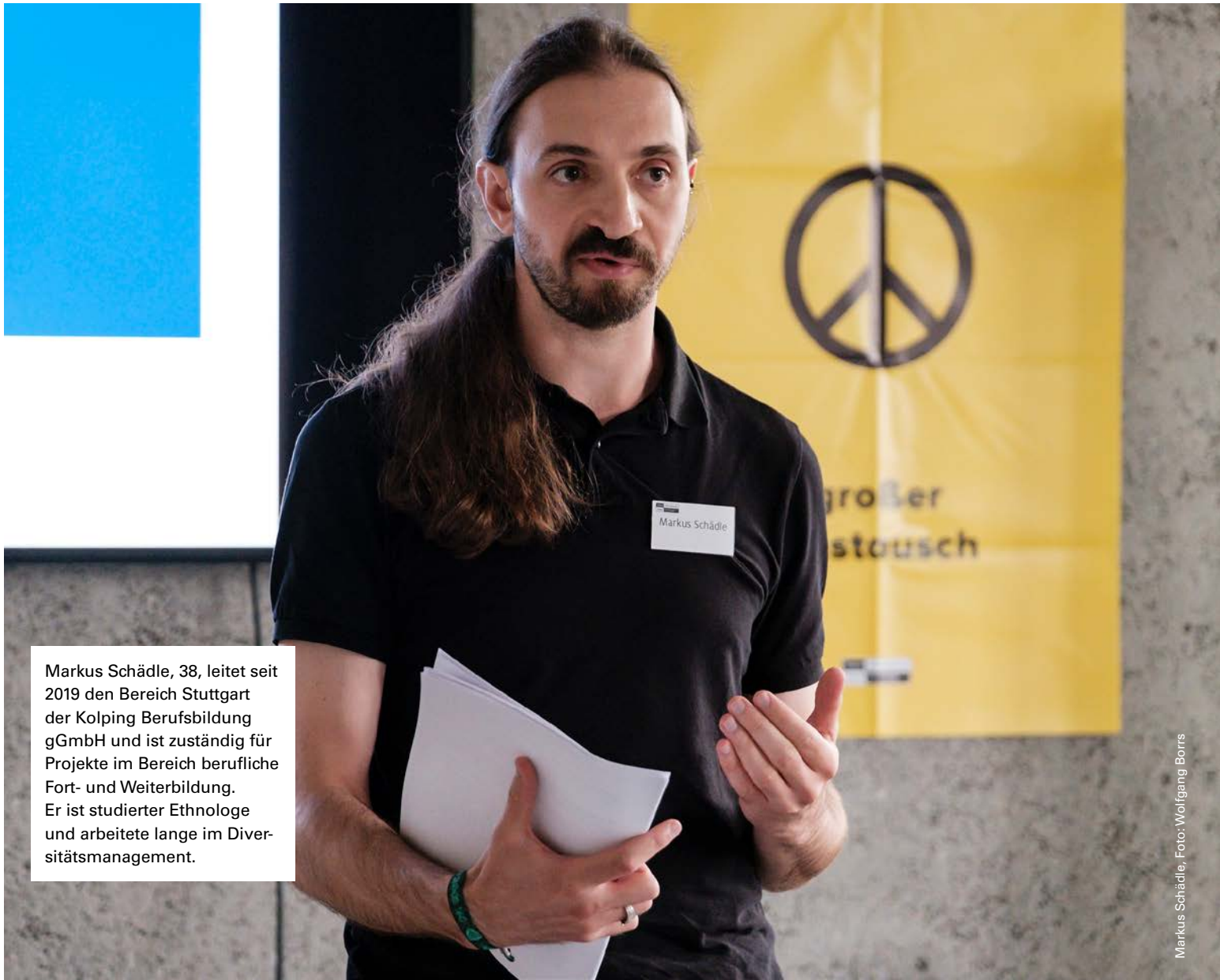
Wie ich auf Emilia reagiert habe?

Ich sage zu ihr, ich hätte Schwierigkeiten, zu so einer Demonstration zu gehen.

Sie reagiert gereizt.

Und jetzt? Soll ich sie davon abhalten, hinzugehen? Oder nicht?

Wieder muss ich mich entscheiden. Und das macht den Reiz dieses Spiels aus. ◀



Markus Schädle, 38, leitet seit 2019 den Bereich Stuttgart der Kolping Berufsbildung gGmbH und ist zuständig für Projekte im Bereich berufliche Fort- und Weiterbildung. Er ist studierter Ethnologe und arbeitete lange im Diversitätsmanagement.

Markus Schädle, Foto: Wolfgang Borris

„Es fehlt der Wille“

Rein in die Berufsschulen, rein in die Betriebe und dort politische Bildung machen – das fordert **Markus Schädle**, um aufzuklären, wie unser Land, wie unsere Demokratie tickt.

► **Herr Schädle, Sie kritisieren, dass politische Bildung in der Berufswelt ein blinder Fleck sei. Woran machen Sie das fest?**

Die Schwerpunkte in der beruflichen Bildung sind immer fachlicher Natur. In Fortbildungen oder in der Ausbildung bekommen die Lernenden beigebracht, wie sie ein Schweißgerät bedienen, wie sie Lebensmittel einlagern oder Systeme programmieren. Vielleicht gibt es auch mal ein paar allgemeinbildende Elemente, die beschränken sich aber auf Sprachfestigung in Deutsch oder Englisch. Zusätzlich gibt es Mathe- und EDV-Kurse oder Bewerbungstraining. Was aber komplett außen vor bleibt, sind Fragen wie: Wie funktioniert das Leben in Deutschland, wie funktionieren Wahlen, wie sind die Gewalten aufgeteilt?

Gibt es denn gar keine Ausnahmen?

Im expliziten Berufskontext wird es da tatsächlich dünn. Vielleicht im Bereich Jugendförderung, in der Erwachsenenbildung oder in kurzzeitigen Projekten. Aber rein formell: nein.

Warum finden Sie das problematisch?

Meine persönlichen Beobachtungen als Dozent, als Betreuer und als Projektverantwortlicher zeigen, dass es große Bevölkerungsanteile gibt, die wenig bis gar keine oder sogar falsche Vorstellungen davon haben, was eine Demokratie ausmacht. Das sind Menschen, die seit 20 oder 30 Jahren in Deutschland leben, manche sogar ihr ganzes Leben. Dass das problematisch ist, zeigte sich gerade in der Coronapandemie und dem fehlenden Verständnis für einschränkende Maßnahmen, die dem Einzelnen vielleicht schaden, aber dem Gemeinwohl dienen. Im schlimmsten Fall führt das zu Radikalisierung.

Warum sollte man das mit politischen Elementen in der Berufsbildung verhindern können?

Weil dort ein Großteil der sozialen Schichten anzutreffen ist, die politisch schwierig sind. Die großen Aufregertemen unserer Zeit sind die Migrationspolitik oder ein vermeintliches „die gegen uns“, wie im Ukrainekrieg. Es entstehen Feindbilder, und die spielen Populisten und radikalen Strömungen in die Hände. Die Leute fühlen sich abgehängt und hören nur die lauteste Stimme. Wenn sie auf der Arbeit mit Politik in Kontakt kommen und im besten Fall dort nicht jede Stammtischparole unwidersprochen herausposaunen können, dann ist schon viel erreicht. Das kann den Schalter umlegen. Wir müssen mit demokratiefördernden Angeboten genau dorthin, wo das Interesse nicht da zu sein scheint. Freiwillige Angebote haben es schwer. Warum also nicht in eine Schulung integrieren oder in den Unterricht an der Berufsschule?

Auch die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft oder die Bundeszentrale für politische Bildung mahnen an, deutlich größere Anstrengungen in der Berufswelt zu unternehmen.

Woran scheitert das bislang?

Das hat zum einen rechtliche Hintergründe. Die Fördermechanismen sagen, politische Bildung sei nicht die Aufgabe von Arbeitsamt und Berufsbildung. Es heißt oft, Politik sei Bildungsaufgabe, und Bildung liegt in der Zuständigkeit der Länder. Dazu kommen strukturelle Probleme. Jede Veränderung in der Berufsbildung muss durch ein wahnsinnig komplexes Geflecht an Entscheidungsträgern durchsickern und von jeder Ebene für akzeptabel oder gut befunden werden. Dazu kommt aber auch fehlender Wille. Fragen Sie mal einen durchschnittlichen Mittelständler im handwerklichen Sektor, ob er Interesse hat, seine Mitarbeiter politisch zu bilden. Der fragt: „Was han i davon? Wer zahlt mir die verloren gegangene Arbeitszeit?“

Ganz konkret: In welchen Bereichen ließe sich das ändern?

Das fängt schon grundsätzlich an. Schon den Unterrichtenden in Berufsschulen und in beruflichen Fortbildungen gilt es zu vermitteln, dass ihr Job nicht nur ist, zu lehren, dass eins plus eins zwei ergibt. Sie sollten ganzheitlicher ausgebildet werden. Mehrheitsrecht kann man auch am Beispiel einer Wahl erklären und nicht nur rein mathematisch.


Träumen Sie doch mal! Wie wäre es perfekt?

Wenn ich träumen dürfte, würde ich mir wünschen, dass Angebote, welche gesellschaftlich, politisch, kulturell fördernd sind, dauerhaft und flächendeckend finanzierbar gemacht werden und von der Ausnahme zur Regel werden. Damit würde man vielen extremistischen Strömungen das Wasser abgraben. Alle abholen werden wir nie, aber je weniger aus dem Lichtkegel in die Dunkelheit verschwinden, desto besser. ◀

Das Kolping-Bildungswerk ist mit jährlich 17.500 Teilnehmenden an 40 Standorten einer der größten freien Träger für berufliche Bildung in Baden-Württemberg. Seit 1871 hilft die Einrichtung Menschen mit verschiedenen Hintergründen, in der Schul- und Arbeitswelt Fuß zu fassen – von der Kita über die Grund- und weiterführenden Schulen bis hin zu Studium und Beruf.

17.500

Teilnehmende beschult das Kolping-Bildungswerk Württemberg jährlich.



Der Escape Room „Hacker Attack“ ist ein Angebot im Rahmen des Projektes „Läuft bei Dir!“. Das ist ein Projekt zur wertorientierten Demokratiebildung. Auszubildende und Teilnehmende an Übergangsmassnahmen der Berufsvorbereitung werden angeregt, ihre Werte sowie Prinzipien des Zusammenlebens zu erkunden. Das Programm wird von der Baden-Württemberg Stiftung in Kooperation mit der Landeszentrale für politische Bildung umgesetzt.

Ein grauer Kasten voller Screens und Knöpfe, im Klassenzimmer aufgestellt: Das ist die Kommandozentrale.

Die Uhr tickt

Wen hat der Hacker im Visier? 45 Minuten haben die Berufschülerinnen und -schüler Zeit, ihn abzuwehren – und lernen dabei, mit Fake News und Hatespeech umzugehen.



Wen hat der Hacker attackiert?
Welche Spuren hat er hinterlassen?
Aleyna, 17, sammelt und sortiert die
Hinweise auf einem Whiteboard.



► **Der Hacker packt die Klasse bei der Ehre.** „Ihr habt nur eine Chance.“, sagt er mit tiefer, verstellter Stimme. „Aber wenn ich euch so sehe, schafft ihr es sowieso nicht.“ Das Gesicht des Hackers verschwindet, und der Bildschirm, auf den die Jugendlichen starren, zeigt nun einen Countdown an.

Noch 45 Minuten, um den Shitstorm abzuwenden.

Der „Escape Room“ der Landeszentrale für politische Bildung simuliert einen Hackerangriff. Er ist Teil eines medienpädagogischen Projekttages, für den sich Berufsschulen in ganz Baden-Württemberg bewerben können. An diesem Tag findet er in der Albert-Schäffle-Schule in Nürtingen, südlich von Stuttgart, statt.

In der Mitte des Klassenzimmers steht ein großer, grauer Kasten. Lämpchen blinken, an den Seiten des Kastens befinden sich bunte Knöpfe, Schaltpläne und eine Tastatur. Die Jugendlichen müssen herausfinden, auf welche Person es der Hacker abgesehen hat. Ist es die Sportlerin? Der YouTuber? Die Musikerin? Der Journalist? Oder die Politikerin? Von einer dieser Personen hat der Hacker persönliche Daten gestohlen. Mit der Veröffentlichung will er einen Shitstorm auslösen.

Auf den Tischen im Klassenzimmer liegen Gegenstände: ein Werkzeugkoffer mit Zahlenschloss, ein Pullover, Postkarten und verschiedene Spielzeuge. Jeder Gegenstand könnte helfen, das Rätsel zu lösen – oder eine falsche Fährte sein. Die Schülerin-

nen und Schüler der Klasse 1C des kaufmännischen Berufskollegs machen sich an das Rätsel. Alle in ihrem eigenen Tempo: Zwei junge Männer schlurften betont cool zu einem Tisch, setzen sich erst einmal hin und schauen sich den Werkzeugkasten an. Die jungen Damen sind motivierter.

Die 17-jährige Aleyna koordiniert die Gruppe. „Wir müssen uns aufteilen. Jeder geht in eine Ecke des Raumes.“, sagt sie. Die jungen Leute verteilen sich. Noch 43 Minuten. In einem Gegenstand findet Aleyna erste Hinweise auf Tanja, eine Tennisspielerin. Auf einem Werbeplakat posiert Tanja mit einem Schokoriegel. Ob sie gehackt wurde?

Die Schülerinnen und Schüler finden immer mehr Hinweise und heften sie an ein Whiteboard. Mit jedem neuen Fund werden die Steckbriefe der Personen, die für den Hackerangriff infrage kommen, um einige Details erweitert. Yasemin zum Beispiel ist Bundestagsabgeordnete. Leon hat eine Einladung zur Teilnahme an der Kampagne „#allezusammen“ erhalten, die sich gegen Hassrede im Internet wendet.

Wieder meldet sich der Hacker auf dem Bildschirm. Die Kapuze wirft einen dunklen Schatten auf sein Gesicht. „Ich gebe euch noch einen Tipp.“, sagt er. „Diese Person gehört zu dieser ekelhaften Bewegung namens „#allezusammen“. Und sie mag Schokoriegel!“. Inzwischen schwirren die Schülerinnen und Schüler durch den Klassenraum und ver-



Allmählich läuft die Zeit ab. Besonders eifrig: die Mädchen der Klasse.

”
Wir müssen uns aufteilen. Jeder geht in eine Ecke des Raumes.

Aleyna

“



Berufsschulen in ganz Baden-Württemberg können sich für den medienpädagogischen Projekttag bewerben.

suchen, die kleinen Rätsel zu lösen, die Hinweise auf das große Rätsel geben.

Sie öffnen das Schloss einer Kiste und finden ein Tablet. Darauf befinden sich zwei Videos. Ein Schaltplan zeigt die Reihenfolge, in der sie Kabel miteinander verbinden müssen. Dann kommt noch ein Tipp: „Schaut euch das Tagebuch an.“ Aber das hat noch keiner gefunden. Noch 19 Minuten.

Drei Jungen stehen in einer Ecke und spielen mit dem geöffneten Schloss. Einer sagt: „Ich glaube, wir sind die Ersten, die es nicht schaffen.“ Aleyna kniet auf dem Klassenboden und versucht zu lesen, was auf einem Zettel steht, der unten in dem grauen Kasten versteckt ist. Sie leuchtet mit ihrem Smartphone hinein und gibt der 17-jährigen Lunis einen Code durch. Damit kann sie eine weitere Box öffnen.

Noch sieben Minuten. Die Spannung steigt. Denn noch sind nicht alle Spuren zusammen. Mehrere Personen kommen für den Hackerangriff infrage. Die Zeit läuft langsam ab.

Eine Plexiglasscheibe senkt sich und gibt fünf Knöpfe mit Namensschildern frei. Die Klasse muss sich entscheiden. Die Jugendlichen sind sich nicht ganz sicher. Sie schwanken zwischen zwei Personen und entscheiden sich für eine – eher aus dem Bauch heraus. Es ist die falsche Person. Der Hacker hat gewonnen. Die Schülerinnen und Schüler sind enttäuscht.

„Ihr seid weit gekommen und hattet einen guten Überblick über eure Rechercheergebnisse.“, sagt die



Immer wieder meldet sich der Hacker auf dem Bildschirm. Die Kapuze wirft einen dunklen Schatten auf sein Gesicht.

Teamerin der Landeszentrale, die an diesem Tag den Escape Room aufgebaut hat. „Leider habt ihr am Ende die falsche Entscheidung getroffen.“

Das ist nicht weiter tragisch, denn der Überfall war nur eine Simulation. Das Gruppenerlebnis vermittelt spielerisch Wissen und Medienkompetenz zu Fake News, Hatespeech und Kommerzialisierung im Netz.

Die Schülerinnen und Schüler fanden das Projekt richtig spannend und ziemlich herausfordernd. „Ich fand es schade, dass wir es nicht geschafft haben.“, sagt Lunis. Sie wollte nach dem Spiel von der Teamerin genau wissen, wo der Denkfehler lag, den sie gemacht haben. Aleyna hat am Vortag schon die Lösung des Spiels von einer Mitschülerin bekommen, die das Spiel bereits absolviert hatte. Aber in der Aufregung des Escape Rooms hat Aleyna die Lösung komplett vergessen.

Das passe sehr gut zum Profil der Albert-Schäffle-Schule, sagt der stellvertretende Schulleiter Markus Müller: „Wir sind gerade dabei, unsere eigene Medienkompetenz zu entwickeln.“ Der Projekttag sei dafür ein wichtiger Baustein.

Der große Vorteil des Escape Rooms ist, dass sich die Schülerinnen und Schüler spielerisch mit den Themen Fake News und Hatespeech auseinandersetzen. Sie werden auf eine Situation vorbereitet, in die sie möglicherweise kommen können. Außerdem ist die Simulation in weitere Angebote der Landeszentrale eingebunden, die den nötigen Inhalt liefern. ◀

Interview mit Daniel Can vom Projekt „Läuft bei dir“

Warum richtet sich das Projekt explizit an Jugendliche und junge Erwachsene?

Das Projekt „Läuft bei Dir!“ (LbD!) macht seit 2017 Angebote zur wertorientierten Demokratie- und Medienbildung. Das breite Portfolio an innovativen Formaten und Methoden richtet sich explizit an Jugendliche sowie Fachkräfte am Übergang zwischen Schule und Beruf, da dieses Handlungsfeld von politischer Bildung insgesamt vernachlässigt ist. Dabei handelt es sich um eine sehr große Zielgruppe an Jugendlichen, die hier oft das letzte Mal in ihrem Leben im formalen Bildungssystem erreicht werden, weshalb es aus Sicht der politischen Bildung nahe liegt, Angebote in diesem Feld zu entwickeln. Jüngste Studien und Debattenbeiträge bestätigen zudem den weiterhin sehr hohen Bedarf an Angeboten in diesem Bereich.

Was sollen die Jugendlichen und jungen Erwachsenen durch das Projekt „Läuft bei dir“ lernen und wie erreicht das Projekt die jungen Menschen?

LbD! macht Angebote zur wertorientierten Demokratie- und Medienbildung. Es fördert demokratische Kompetenzen wie Sprach- und Konfliktfähigkeit, Perspektivwechsel, Selbstreflexion, Kooperation und Verantwortungsbewusstsein und weckt Interesse an gesellschaftlichen und politischen Themen. Das Besondere an den Angeboten ist, dass sie sich an eine Zielgruppe richten, die sich oft selbst Desinteresse an Politik, Demokratie und Gesellschaft zuschreibt. Dennoch schafft es LbD! – über Zugänge, die aus den Lebenswelten junger Menschen adaptiert sind – Formate zu entwickeln, die als sehr attraktiv und innovativ wahrgenommen werden. Gleichzeitig fordern und fördern unsere Formate Partizipation in unserer Demokratie und machen konkret erfahrbar, weshalb aktive Teilhabe im eigenen Interesse junger Menschen ist.

Richtet sich das Programm auch an Unternehmen?

In der Vergangenheit gab es im Projekt bisher nur wenige Kooperationen mit Unternehmen. Dennoch steht ihnen das Angebot grundsätzlich offen. Bei Interesse an einer Zusammenarbeit freut sich unser Projektteam über Anfragen von Unternehmen und erörtert gemeinsam eine mögliche Umsetzung unserer Angebote.



„Der Schlüssel für Erfolg: Augenhöhe“

Michael Wehner ist ein Pionier der aufsuchenden Demokratiebildung – und bis heute fasziniert und begeistert, wenn es dabei zu „Zauberstunden“ kommt.

► **Herr Wehner, Politik erreicht viele Menschen nicht. Sie verstehen nicht, wie das politische System funktioniert, informieren sich nicht und gehen nicht wählen. Warum?**

Das liegt daran, dass klassische Politik eben nur eine bestimmte, interessierte Bevölkerungsgruppe anspricht. Für andere Menschen sind die Hürden sehr hoch, den politischen Diskurs zu verfolgen. Oder sie wollen es einfach nicht und haben eine „Ohne mich“-Haltung entwickelt. Die Gründe dafür sind unterschiedlich: Frust über einzelne Entscheidungen, fehlendes Wissen, Armut.

Der Bildungswissenschaftler Helmut Bremer, der auch den einleitenden Essay für dieses Heft geschrieben hat, redet von Ausschlussmechanismen des politischen Feldes. Politik agiere als Mikrokosmos mit eigenen Regeln, einer eigenen Sprache und eigener Kultur. Auf einige soziale Milieus wirkt das wenig einladend.

Wehner: Das grundlegende Dilemma der Politik, der politischen Bildung und der Demokratiebildung ist, dass sie sich mit Argumenten beschäftigen. Sie finden im Gespräch statt. Wer Probleme hat, einen Diskurs zu führen, tut sich damit schwer. Aufsuchende Bildungsarbeit versucht, die Rahmenbedingungen dieses Diskurses zu verändern. Wir warten nicht, dass die Leute in den Vortragssaal kommen, wir suchen sie dort auf, wo sie zu Hause sind und sich wohlfühlen: in der Gaststätte, im Vereinsheim, im Nachbarschaftshaus oder vor dem Supermarkt. Damit werden die Ausschlussmechanismen reduziert. Doch auch dann müssen die Menschen gesprächsfähig sein.

Aufsuchende Bildungsarbeit versucht, an die Lebenswelt der Menschen anzuknüpfen. In Workshops wird über Mieterhöhungen und fehlende Kitaplätze gesprochen. Ist das schon politisch?

Wehner: Politische Bildung erfüllt ihren Zweck nur dann, wenn sie mehr ist als subventionierter Alltag. Sie darf nicht in der Lebenswelt der Menschen stecken bleiben, sondern muss die Prozesse dahinter erklären. Sie muss transparent machen, wie politische Entscheidungen getroffen werden und welche Insti-

tutionen dabei eine Rolle spielen. Das muss so erklärt werden, dass es auch verstanden wird.

Ist politische Bildung erfolgreich, wenn man zum Beispiel über Klimaschutz redet, oder muss die Zielgruppe aktiv werden und tatsächlich das Klima schützen?

Wehner: Das Ziel der politischen Bildung ist der mündige Aktivbürger. Die Menschen sollen sachkundig gemacht werden, damit sie sich engagieren und partizipieren können. Aber da reden wir von einem sehr hohen Ziel. Meist geht es uns darum, Menschen anzusprechen, die desinteressiert sind. Aus diesem Desinteresse wollen wir eine gewisse Affinität für politische Fragen entwickeln. Wir wollen die Menschen zu „reflektierten Zuschauern“ machen. Dieses Zitat von Politikwissenschaftler Joachim Detjen klingt erst einmal sehr bescheiden, aber es bedeutet sehr viel Arbeit. Aber Achtung: Wenn politische Bildung konkrete Verhaltensänderungen anstrebt, ist Vorsicht geboten. Denn politische Bildung muss überparteilich sein. Unser Ziel ist der urteilsfähige Bürger, der selbstständig Entscheidungen trifft.

Was gilt es zu beachten, damit aufsuchende demokratische Bildung gelingt?

Wehner: Man muss den Menschen ein Angebot machen, denn politische Bildung kann nicht angeordnet werden. Sie muss freiwillig erfolgen. Der Schlüssel für Erfolg ist aber ein anderer, und zwar: Augenhöhe. Unsere Mitarbeitenden müssen die Menschen annehmen, egal, ob wir ins Pub gehen, um ein Quiz zu veranstalten, oder ob wir auf der Straße Grundgesetze verteilen, um mit den Menschen darüber zu sprechen. Das Wichtigste ist, jeden ernst zu nehmen. Und zwar auch, wenn er komplett andere Lebensentwürfe hat oder Einstellungen.

Solche Aktionen brauchen viel Personal. Damit sind sie kostenintensiv.

Wehner: Total. Deswegen finden solche pädagogischen Bodenaktionen auch nur einmal im Jahr statt. Sie erfordern viel Planung, denn neben den politi-

schen und didaktischen Kenntnissen braucht man dafür sozialpädagogische und kommunikative Kompetenzen. Man muss natürlich immer auch die Frage stellen: Rentiert sich dieser Aufwand?

Wie evaluieren Sie das?

Wehner: Das ist schwierig. Aber ich will Ihnen ein Beispiel nennen. In der Elztalbahn haben wir Grundgesetze verteilt und sind mit den Leuten über den Asylartikel ins Gespräch gekommen. Wir konnten miterleben, wie unter den Mitfahrenden eine interessante Diskussion über das Für und Wider des Asylrechts geführt wurde. Das sind dann Zauberstunden, die einem auch selbst große Motivation vermitteln, weil da fünf Personen erreicht worden sind, bei denen ein Aha-Erlebnis entstanden ist.

Wie sehen Sie die Zukunft der aufsuchenden Demokratiebildung?

Wehner: Die aufsuchende Bildungsarbeit ist mittlerweile etwa 30 Jahre alt. Sie war eine Antwort auf das Thema Politikverdrossenheit, das in den 1990er-Jahren stark um sich gegriffen hat. Wenn jetzt wieder mehr Leute nicht an Politik teilnehmen, wofür es gewisse Anzeichen gibt, dann wird aufsuchende Bildungsarbeit auch wieder wichtiger werden. Denn ganz unabhängig von Querdenkern und Reichsbürgern: Die Demokratie befindet sich im Krisenmodus. Im Zusammenhang mit den Erfolgen der AfD gab es eine Zeit, in der sich die Menschen plötzlich wieder sehr viel stärker mit politischer Bildung beschäftigt haben. Durch die Polarisierung ist eine Politisierung erfolgt. Aber jetzt sehen wir zurückgehende Wahlbeteiligungen, zuletzt in Nordrhein-Westfalen bei der Landtagswahl. Politik hat eine Bringschuld. Wir müssen uns um die Menschen kümmern, die sich von der Demokratie entfernen. Sonst verliert unser Gemeinwesen die Basis. Es muss uns gelingen, den Menschen deutlich zu machen, dass Politik in jedem Lebensbereich steckt. Alle unsere Lebensbereiche sind ja gesellschaftlich und politisch geregelt. Es rentiert sich, sich damit auseinanderzusetzen. Denn derjenige, der sich nicht einbringt, der hat per se schon mal verloren. ◀

Zur Person:
Michael Wehner, 60, leitet die Abteilung Regionale Arbeit der Landeszentrale für politische Bildung und ist zudem Honorarprofessor für Politik in Freiburg. Mit aufsuchender Demokratiebildung beschäftigt er sich seit den Nullerjahren. In Freiburg baute er beispielsweise eine Straßenbahn zu einem fahrenden Museum um und konfrontierte die Menschen darin mit den Studierendenprotesten von 1968.

Impressum

Herausgeber:

Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg
Geschäftsstelle Bündnis für Lebenslanges Lernen
Thouretstraße 6
70173 Stuttgart
www.km-bw.de

Inhaltliche Koordination:

Stefan Kessler
Kiriakoula Damoulakis

Redaktion:

Ariel Hauptmeier
Die Reportageschule
Geschäftsführer: Dr. Ulrich Bausch
Spendhausstraße 6
72764 Reutlingen
www.reportageschule.de

Art Direktion:

Alexandra von Béry

Bildredaktion:

Anja Jöckel

Autoren:

Jannik Jürgens,
Joshua Kocher

Fotograf:

Ilkay Karakurt

Schlussredaktion:

Robert Pitterle

Projektmanagement:

Stefan Junger

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, Aufnahme in Online-Dienste und Internet sowie Vervielfältigung auf elektronischen Datenträgern bedürfen der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Herausgebers.

Quellenangabe

S. 6: Beitrag Professor Helmut Bremer:

- ¹ Elsässer, L., Hense, S. & Schäfer, A. (2017). „Dem Deutschen Volke“? Die ungleiche Responsivität des Bundestags. Zeitschrift für Politikwissenschaft, 27(2), S. 161–180.
- ² Hartmann, M. (2018): Die Abgehobenen. Wie die Eliten die Demokratie gefährden. Bonn: BpB.Schwalbach: Wochenschau.
- ³ Bremer, H. (2012). „Bildungsferne“ und politische Bildung. Zur Reproduktion sozialer Ungleichheit durch das politische Feld. In B. Widmaier & F. Nonnenmacher (Hrsg.), Unter erschwerten Bedingungen. Politische Bildung mit bildungsfernen Zielgruppen, S. 27–41. Schwalbach: Wochenschau.
- ⁴ Bourdieu, P. (2001): Das politische Feld. In: ders.: Das politische Feld. Konstanz: UVK, S. 41–66.
- ⁵ Calmbach, M./Borgstedt, S. (2012): „Unsichtbares“ Politikprogramm? Themenwelten und politisches Interesse von „bildungsfernen“ Jugendlichen. In: Kohl, W./Seibring, A. (Hrsg.): Unsichtbares Politikprogramm. Bonn: BpB, S. 43–80.
- ⁶ Bremer, Helmut (2017): „Es besteht oft eine gegenseitige Fremdheit, die ein Stück weit abgebaut werden muss“ Interview mit Michael Lesky zu: Aufsuchender Bildungsarbeit in „dis.kurs“ – Das Magazin der Volkshochschulen. Heft 4/2017, S. 17–19.
- ⁷ Bremer, H., Kleemann-Göhring, M., & Wagner, F. (2015). Weiterbildung und Weiterbildungsberatung für „Bildungsferne“: Ergebnisse, Erfahrungen und theoretische Einordnungen aus der wissenschaftlichen Begleitung von Praxisprojekten in NRW. Bielefeld: wbv.
- ⁸ Ludwig, F. (unter Mitarbeit von H. Bremer) (2019). Aufsuchende politische Bildung. Expertise im Auftrag von ARBEIT UND LEBEN Sachsen e.V. www.modem-arbeit-undleben.de/fileadmin/userupload/2019ExpertiseaufsuchendepolitischeBildungFL-HB.pdf [15.04.2020].
- ⁹ Freire, P. (1971): Pädagogik der Unterdrückten. Stuttgart: Klett.
- ¹⁰ Zeuner, C. (2010): Aufgaben und Perspektiven der Erwachsenenbildung in einer demokratischen Gesellschaft. In: Aufenanger, S./Hamburger, F./Ludwig, L./Tippelt, R. (Hrsg.): Bildung in der Demokratie. Beiträge zum 22. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Opladen: Budrich, S. 169–187.
- ¹¹ Mania, E. (2018). Weiterbildungsbeteiligung „bildungsferner Gruppen“ in sozialraumorientierter Forschungsperspektive. Bielefeld: wbv.
- ¹² Bremer, H., Kleemann-Göhring, M. & Wagner, F. (2015).
- ¹³ Menke, B. & Frey, A. (2019). Grundbildung und politische Bildung verbinden? Alfa Forum. Zeitschrift für Alphabetisierung und Grundbildung, S. 96, S. 39-41.
- ¹⁴ Bremer, H. (2021): Milieusensible Weiterbildung. In: Education Permanente. 1/2021, S. 21–31.
- ¹⁵ Zeuner, C. (2010), S. 169–187.
- ¹⁶ Hufer, K.-P. (2013): Politische Bildung und der Kern des Politischen: Elf Thesen zu einem schwierigen Verhältnis. In: Hufer, Klaus-Peter/Länge, Theo W./Menke, Barbara/Overwien, Bernd/Schudoma, Laura (Hrsg.): Wissen und Können. Wege zum professionellen Handeln in der politischen Bildung. Schwalbach, S. 89–99.

Kontakt Daten zu den Projekten

Projekt: Straßen-Universität Stuttgart

Sozialunternehmen
NEUE ARBEIT gGmbH
Straßen-Universität Stuttgart
Herr Gregor Senne
Gottfried-Keller-Straße 18c
70435 Stuttgart
T: 0711 27301-210
[↗ stassenuniversitaet@neuearbeit.de](mailto:stassenuniversitaet@neuearbeit.de)
[↗ stassenuniversitaet.neuearbeit.de](http://stassenuniversitaet.neuearbeit.de)

Projekt: Hasenspielfeld

Projektgruppe Stadtbelebung e.V.
Julia Sigel (Vorsitzende)
Geschäftsstelle
Schwabstraße 74
70193 Stuttgart
[↗ kontakt@hasenspielfeld.de](mailto:kontakt@hasenspielfeld.de)
[↗ projektgruppe-stadtbelebung.de](http://projektgruppe-stadtbelebung.de)

Projekt: Meine (digitale) Nachbarschaft

Integrative Wohnformen e.V.
Dagmar Lust
Nürnberger Straße 2
70374 Stuttgart
T: 0711 91443075
[↗ info@integrative-wohnformen.de](mailto:info@integrative-wohnformen.de)
[↗ integrative-wohnformen.de](http://integrative-wohnformen.de)

Projekt: Demokratiebegleitende Sozialunternehmen

NEUE ARBEIT gGmbH
Demokratiebegleiterinnen und -begleiter
Herr Friedrich Kern
Gottfried-Keller-Straße 18c
70435 Stuttgart
T: 0711 27301-194
[↗ denkfabrik@neuearbeit.de](mailto:denkfabrik@neuearbeit.de)
[↗ demokratiebegleiter.neuearbeit.de](http://demokratiebegleiter.neuearbeit.de)

Projekt: Demokratie-Mentorinnen und -Mentoren

Katholische Erwachsenenbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart
Bischof-Leiprecht-Zentrum
Jahnstraße 30
70597 Stuttgart
Postfach 70 01 37
70571 Stuttgart
T: 0711 9791-4920
[↗ keb@bo.drs.de](mailto:keb@bo.drs.de)
[↗ keb-drs.de](http://keb-drs.de)

Projekt: Werteturnier / Demokratieführer

Landessportverband Baden-Württemberg e.V. (LSVBW)
Fritz-Walter-Weg 19
70372 Stuttgart
T: 0711 207049850
[↗ info@lsvbw.de](mailto:info@lsvbw.de)
[↗ lsvbw.de](http://lsvbw.de)

Projekt: LOVE-Sturm

Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Schwarzer Weg 8
32423 Minden
T: 0571 29456
[↗ info@love-storm.de](mailto:info@love-storm.de)
[↗ love-storm.de](http://love-storm.de)

Projekt: Das Kurierkomplott

Anne Frank Zentrum e.V.
Rosenthaler Straße 39
10178 Berlin
T: 030 2888656-34
[↗ guski@annefrank.de](mailto:guski@annefrank.de)
[↗ annefrank.de](http://annefrank.de)
Zum Spiel:
[↗ kurierkomplott.annefrank.de](http://kurierkomplott.annefrank.de)

Projekt: Hidden Codes

Bildungsstätte Anne Frank e.V.
Hansaallee 150
60320 Frankfurt am Main
T: 069 5600020
[↗ hiddencodes@bs-anne-frank.de](mailto:hiddencodes@bs-anne-frank.de)
[↗ hidden-codes.de](http://hidden-codes.de)
Zum Spiel:
[↗ game.hidden-codes.de/](http://game.hidden-codes.de/)

Projekt: Escape Room – Hackerangriff

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg
Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
T: 0711 164099-741
[↗ stefanie.hofer@lpb.bwl.de](mailto:stefanie.hofer@lpb.bwl.de)
[↗ xn--luft-bei-dir-gcb.de](http://xn--luft-bei-dir-gcb.de)

Interviewte Personen:

Prof. Dr. Helmut Bremer

Universität Duisburg-Essen, Fakultät für Bildungswissenschaften
Institut für Berufs- und Weiterbildung
Universitätsstraße 2
45141 Essen
T: 0201 183-2210
[↗ helmut.bremer@uni-due.de](mailto:helmut.bremer@uni-due.de)

Daniel Can

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,
Lautenschlagerstraße 20
70173 Stuttgart
T: 0711 164099-740
[↗ daniel.can@lpb.bwl.de](mailto:daniel.can@lpb.bwl.de)

Vivianna Klarmann

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,
Außenstelle Freiburg
Bertoldstraße 55
79098 Freiburg
T: 0761 20773-33
[↗ vivianna.klarmann@lpb.bwl.de](mailto:vivianna.klarmann@lpb.bwl.de)

Johanna Latreche

Württembergischer Landessportbund e.V.
Fritz-Walter-Weg 19
70372 Stuttgart
T: 0711 28077 166
[↗ johanna.latreche@wlsb.de](mailto:johanna.latreche@wlsb.de)

Markus Schädle

Markus Schädle
Kolping Berufsbildung gGmbH
Kronprinzstraße 28
70173 Stuttgart
T: 0162 1358038
[↗ markus.schaedle@kbw-gruppe.de](mailto:markus.schaedle@kbw-gruppe.de)

Prof. Dr. Michael Wehner

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg,
Außenstelle Freiburg
Bertoldstraße 55
79098 Freiburg
T: 0761 20773-77
[↗ michael.wehner@lpb.bwl.de](mailto:michael.wehner@lpb.bwl.de)

